

Die „Volkswacht“ erscheint täglich...
Preis vierteljährlich 1.50, pro Woche 30 Pf., Postgebühren Nr. 2170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Bestellt für die nächste Nummer...
Bestellen für die nächste Nummer...
Bestellen für die nächste Nummer...

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 38.

Mittwoch, den 15. Februar 1905.

16. Jahrgang.

Das erste Jahr des Krieges.

Am 9. Februar vor einem Jahr fand der denkwürdige Nachtangriff der japanischen Flotte auf die russischen Schiffe vor Port Arthur statt. Zwei Linienschiffe, Zäsewitsch und Retwisan, sowie der Kreuzer Pallada wurden außer Gefecht gesetzt. Dieser Kanonendonner auf der Höhe von Port Arthur war der Salut, der die Geburt einer neuen Geschichtsperiode begrüßte. Die Wichtigkeit dieses Ereignisses kann man erst jetzt nach Jahresfrist beurteilen, wo der notwendige Abstand gewonnen ist, und die Dinge sich im Fluß der historischen Entwicklung präsentieren.

Bei Beginn des Krieges stand Rußland als der alles überragende Riese da, die Zahl seiner Soldaten, die Ausdehnung seines Gebiets, die Sprache seiner Diplomaten, alles bot die besten Garantien für den raschen und entscheidenden Sieg. Die Kabinette des Kontinents lagen vor Wäterschen im Staube. In Paris, Berlin, Wien buhlte man um die Gunst des Zaren, Japan war eine Kuriosität, sein kampfbares Bemühen nach abendländischer Kultur verfolgte man mit dem matt interessierten Lächeln des Blasierten. Es gab in der gesamten bürgerlichen Welt keinen Kopf, der an der Niederlage dieses vorlauten Zwerges zweifelte. Im Anfang vielleicht einige Teilerfolge, die gab man schließlich zu, wie ja auch die Russen anfangs Erfolge hatten. Aber am Ende war kein Zweifel darüber gestattet, daß Rußland seinen Feind zerschmettern, seine Armeen und Flotten in alle Winde zerstreuen und auf den Trümmern Tokios den Frieden diktieren werde.

Was ist von alledem eingetreten? Rußlands Schiffe liegen auf dem Grunde des Meeres oder liegen abgedeckt in neutralen Häfen. Die Papierflotten Koschewitschens kommen nicht ernsthaft in Frage, und was sonst noch übrig ist von der schwimmenden Herrlichkeit, das bemühen sich jetzt die Japaner aus den Hafengewässern Port Arthurs hervorzuholen und in brauchbare japanische Kriegsschiffe umzuwandeln. Port Arthur selbst ist gefallen, und in seinem Fall begrub es den letzten Rest russischer Bastenlehre. Rußland steht mit seinen hungernden und frierenden Bauern am Schicksal, von Niederlage zu Niederlage hinab, ein Bild der Verzweiflung. In der Heimat aber herrscht die Revolution. Das sind die Ergebnisse des ersten Kriegsjahres.

Die Konsequenzen, die dieser totale Umschwung aller Anschauungen und Verhältnisse für die politische Situation haben wird, lassen sich jetzt noch nicht absehen. Es ist jedenfalls ein charakteristisches Zeichen, daß die revolutionären Erhebungen, die jetzt Rußland durchzittern, eben so sehr das Ziel nationaler als sozialer Befreiung haben. Finnland, Polen und der Kaukasus sind augenblicklich die Hauptträger der Revolution und bei ihnen spielt das nationale Element ohne Frage die erste Rolle. Wie das neue Rußland aussehen wird, das dem Stahlbade der Revolution entsteigt, ob es eine Monarchie, oder eine Föderativ-Republik sein wird,

oder ob gar an die Stelle des bisherigen Riesenreiches eine Anzahl kleinerer selbständiger Nationalstaaten treten wird — eine russische Revolution ist ein so ungeheures Ereignis, daß man sich ihre Tragweite kaum zu groß vorstellen kann — das steht freilich noch dahin. Nicht zweifelhaft aber ist, daß die politische Kräfteverteilung der europäischen Großmächte ein Ende hat. Das Bündnis der französischen Bourgeois-Republik mit Rußland, hat jetzt schon aufgehört, irgendwelche Bedeutung zu besitzen. Und mit dem Siege der Revolution an der Neva, wenn es in Rußland keine Staatsstöße und Bluthunde, keine betrunkenen Kosaken und vertierte Genaharmen mehr gibt, dann hat natürlich auch die Freundschaft Deutschlands für den angenehmen Nachbar im Osten aufgehört. Unsere herrschenden Klassen sind sich über diesen Zusammenhang völlig klar, aber auch die Arbeiterklasse ist es und sie wird bereit sein und die Gunst der Stunde nützen, wenn diese Stunde geschlagen hat. Der Internationalität der Reaktion wird sie die Internationalität der Revolution entgegenzusetzen.

Dieses erste Jahr des ostasiatischen Krieges mag nur die schaurige Overtüre einer langen Reihe von Revolutionen und Völkerkämpfen sein, wie es seiner Zeit der amerikanische Unabhängigkeitskrieg war, und wie es Marx von der Februar-Revolution erwartete. Mag dem aber sein, wie ihm wolle. Wir stehen mitten in einer großen weltgeschichtlichen Krise und die deutsche Arbeiterklasse soll sich dessen bewußt sein und ihr Pulver trocken halten.

L. V.

Der Streik der Bergleute.

Langsam geht der Streit zu Ende.

Am Montag sind im Ruhrrevier 188,000 Bergleute in die Grube gefahren, mithin streikten noch etwa 57,000 Mann gegen 195,000 beim Höhepunkt des Ausstandes. Es sind also genau zwei Drittel der ehemals Ausländigen eingefahren.

Die Wiederaufnahme der Arbeit vollzieht sich auch weiterhin in zufriedenstellender Weise. Auf einer großen Anzahl Zechen sind die Bergleute in alter Stärke wieder angefahren. Auf den Eimesschen Zechen sind bei der heutigen Morgenschicht bedeutend mehr Arbeiter als am Sonnabend angefahren, so daß der Betrieb in gewohnter Weise durchgeführt werden kann.

Reichskanzler, nun springe!

Wie aus Düsseldorf berichtet wird, hat die Siebener-Kommission an den Reichskanzler Grafen Bülow folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Wiederaufnahme der Arbeit ist jetzt sozusagen auf der ganzen Linie erfolgt; die Bergleute sind somit dem Ruf ihrer Verhandlungsleiter gefolgt. Wir bitten Euer Excellenz, die Herren Werksbesitzer zu den in Aussicht gestellten weiteren Verhandlungen gütigst geneigt zu machen.“

Die Siebener-Kommission, gez. Effert.“

Die Siebenerkommission hat auch den Vertreter des Essener Bezirks von der Unzweckmäßigkeit weiteren Widerstandes überzeugt.

Ein Untersuchungs-Ergebnis.

Der „Reichsanzeiger“ hat die Niederschrift über die Verhandlung der Untersuchungskommission auf der Zeche „Herkules“ bei Essen veröffentlicht.

Gegenstand der Beschwerden war: a) Nichtanerkennung des Knappschichtältesten Wagener als Betriebsmann der Belegschaft über die Kontrolle und das Verfahren beim Wagnemüllen; b) Beschwerde über ungerechtes Wagnemüllen und Bestrafung; c) Klagen über zu geringe Löhne.

Die Ansicht der Untersuchungskommission über das Untersuchungsergebnis wird dahin zusammengefaßt:

a) In durch die anerkannte Erklärung des Belegschaftsvertreters, daß ein derartiger Antrag überhaupt nicht gestellt worden ist, als erledigt anzusehen.

b) Wenn auch das Verhältnis zwischen den geforderten und gemüllten Wagen im Durchschnitt nicht als ungewöhnlich hoch bezeichnet werden kann, so hat die Kommission aus den Verhandlungen doch den Eindruck gewonnen, daß in einzelnen Fällen mit dem Müllen der Wagen sowohl wegen der Unreinheit als auch wegen Mindermaßes scharf verfahren worden ist. Ferner ist die Kommission auch zu der Ansicht gelangt, daß das gleichzeitige Verhängen von Geldstrafen und Müllen der Wagen, obwohl durch die Arbeitsordnung angeordnet, von den Bergleuten als eine große Härte empfunden wird.

c) Die Löhne können nicht als besonders niedrig angesehen werden, weil dieselben höher sind als der Durchschnitt der vom Königlichem Oberbergamte ermittelten Löhne der betreffenden Arbeiterkategorie. Wo im einzelnen Falle die Löhne niedrig erschienen, ist dies durch die persönlichen Verhältnisse des betreffenden Arbeiters ausreichend aufgeklärt worden.

Pommer. Zweigert, Oberbergmeister von Essen. Balg.

Der Betrug beginnt.

Zwei Tage sind seit der Wiederaufnahme der Arbeit verstrichen und schon beginnt die „Schles. Ztg.“ den preußischen Landtag aufzuheben gegen das geplante Berggesetz. Sie wirft den bürgerlichen Parteien und Zeitungen, ebenso der Regierung Charakter Schwäche gegenüber den Bergleuten vor und fährt fort:

„Diese ganze kritische und ungerechte Haltung der „öffentlichen Meinung“ ist ein der erschreckendsten Symptome des Niederganges von Staatlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Wahrschönheit in unserem öffentlichen Leben, wie er sich namentlich überall da zeigt, wo es viele Tausende von Arbeitern zu umwerben gilt. Die Funktion, dieselben den Händen der Sozialdemokratie mit deren eigenen Mitteln entgegen zu können, verfährt dazu, in feindseligen Schlagworten gegen die Arbeitgeber mit der Unkurzpartei zu wettern.“

Die demagogische Populanzitätshochzeit, diese gefährliche Krankheit, durch die unser öffentliches Leben von Jahr zu Jahr mehr zerrüttet wird, ist aus Anlaß dieses Bergarbeiterstreiks im deutschen Bürgertag in einem Maße zur Herrschaft gelangt, die jeden Vaterlandsfreund, der sich seine Besonnenheit und Gewissenhaftigkeit bewahrt hat, mit Schrecken erfüllen muß.

Das Traurige aber ist, daß auch die Regierung nicht die wünschenswerte Widerstandsfähigkeit gegen diesen unheilvollen Zug der Zeit bewiesen hat. Welche Folgen die aufsteigende Anerkennung haben wird, die Graf Posadowsky den Streikenden mit wiederholter Unterstreichung angebeihen lassen zu müssen glaubte, wird man

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Segeler.

311

(Nachdruck verboten.)

Frau Oswald aber gab nur kurze Antworten und unterließ sich desto eifriger mit Bert, nach dem sie seit einiger Zeit wieder den Köcher anzuwarf. Holleder, dessen langer Biedermeierrod fast bis auf die Erde fiel, hatte den Kopf aufgestellt und hörte stillschweigend zu. Er spielte den Uebersichtlichen. Vor kurzem war seine Tante gestorben und hatte ihm ganz unerwartet eine kleine Erbschaft hinterlassen, etwa vierzigtausend Mark. Damit wollte er nach Paris gehen, um sich dort für einige Zeit niederzulassen und im Gedanken an diese Reise sah er bereits auf alles, was ihm hier entgegentrat, mit kühler Verachtung herab.

„Wie lange wirds dauern, bis Sie uns alle vergessen haben?“ fragte Frau Oswald.

„Warum soll ich Sie vergessen?“

„Sie werden sich dort brillant amüsieren...“

„Wie amüsieren? Ich denke nicht dran. Ich werde arbeiten.“

„Kasend arbeiten. Hier in Düsseldorf weiß man ja gar nicht was Arbeit heißt. Das lernt man nur in Paris. Den ganzen Tag werde ich auf dem Atelier sitzen und überhaupt keinen Menschen sehen.“

„Können Sie das hier nicht auch?“

„Aber hier fehlt einem jede Anregung, man hat hier ja keine vernünftigen Modelle, keine Ateliers, die Lust taugt schon nichts. Sie sehen ja, daß ich hier nichts gemacht habe. Aber warten Sie nur ab, wenn ich zurückkomme.“

Anna hatte eine kleine Weile mit einem Offizier kokettiert, einem blühenden hübschen Leutnant, frisch wie ein Apfel, eben von der Kriegsschule gekommen. Er hatte noch ganz die übertriebenen Fährlichkeitsmanieren, begleitete jede Antwort mit unartigen Verbeugungen und legte die Hände an die Hosennaht. Nach wenigen Minuten hatte sie ihn so gänzlich vermisst, daß er rot wie eine Tomate geworden war und nur noch zu stammeln vermochte. Sie ließ ihn stehen und trat zu einem anderen Herrn. Es war der Maler Klaus Fernow, der erst vor kurzem von Holland nach Düsseldorf übergesiedelt war.

„Haben Sie schon gesehen, wo Ihr Bild hängt?“

„Noch nicht, gnädige Frau.“

„Dann kommen Sie, ich wills Ihnen zeigen.“

Die beiden gingen in das Eßzimmer nebenan, dessen Wände unten mit Eisenpaneel bekleidet, darüber mit einer hübschen Kollektion Bilder geschmückt waren. Bilder zu kaufen, am liebsten von noch jungen, bestimmten Künstlern, war Annas Leidenschaft. Ihre Kunstliebhaberei und eine gewisse Neigung zur Spekulation fanden darin Befriedigung.

Selbst in dem Halbdunkel des nur von wenigen Flammen erleuchteten Raumes hob sich die Landschaft durch ihre leuchtendsten

Farben von den Bildern zu beiden Seiten ab. Anna rief den Diener, der die übrigen Flammen des Küsterweibchens entzündete.

„Es ist ein prächtiges Werk! Sobald ich es sah, war mein erster Wunsch, es zu haben. Finden Sie, daß es gut hängt?“

„Ich könnte mir keinen besseren Platz wünschen.“

„Ein hübsches Werk auf Kosten seiner Nachbarn, nicht wahr?“

„Meine Freunde rieten mir, ich sollte es nebenan ins Rauchzimmer hängen! Das fehlte noch! In meinem Hause hänge ich die Bilder, wie ich will. Und die, die mir am besten gefallen, bekommen den besten Platz.“

Während sie dann in den Salon zurückkehrte, sagte sie noch: „Lassen Sie sich doch öfter bei uns sehen. Ich denke, meine Freunde sollten mich jeden Donnerstag besuchen. So in der Dämmerstunde plaudert sich viel leichter, als bei den großen Dinners...“

„Nebst dem kann man das ja noch außerdem.“

Sie nickte ihm zu und es war, als wenn sie mit dem Strahlenglanz ihrer Augen ihn wie mit einem duffigen Netz umwebte. Entzückt blickte der Maler ihr nach, während er sich zu Oberstadt gefellte, der noch immer mürrisch in seinem unbefriedigten Latendrang ausharrte.

„Sie fühlen sich auch wohl recht gottverlassen, was? Ich frage mich: seit einer Stunde, warum ich mir hier die Beine in den Leib stehe und nicht lieber zu Bier gehe.“

„Wer ist eigentlich die alte Dame da am Kamin?“ fragte Fernow ablenkend.

„Meinen Sie die mit dem Mehlkauf auf dem Seidenkleid? Das ist Frau Horstmanns Mutter, Frau Regierungsrat Düsselbach, die vornehme alte Dame, finden Sie nicht?“

„Gewiß.“

„Vor ein paar Jahren ist sie beim Pfandleiher in der Ratingerstraße gewesen und hat ihren Schmutz versteckt. Ihr Vermögen hat sie verpfändet.“

„Woher wissen Sie denn das?“

„Das weiß hier jeder Mensch... Wollen Sie noch mehr hören von den anderen? Ich kenne die ganze Blase.“

„Kennen Sie das junge Mädchen neben ihr?“

„Die Kleine da? ... Das ist die Stieftochter unserer Wirtin. Von der kann ich Ihnen noch nichts erzählen. Die ist erst ein paar Wochen hier. Aber warten wir ab! Jetzt ist sie noch frisch. Wie lange wird das dauern! Bei ihrer Mutter ist sie in der besten Schule. Sehen Sie aus, wie die jetzt ihre Augen herumhängt nach dem Leutnant. Sollte man nicht meinen, sie wäre in ihn verliebt?“

Herrgott, ich wollte, einmal in meinem Leben könnte mir der Kerl seine Vögel leihen, damit mit einer Frau so anliebt. Aber ich glaube, sie macht sich nichts aus ihm. Sie will bloß der Frau Oswald einen Ort antun. Lassen Sie auf, jetzt hängt die auch an! Sind das Hüfte, die Weiber, Gänse und Hühner, am liebsten möchten sie sich gegenseitig verschlingen.“

„Wer ist denn Frau Oswald?“

„Sie kennen die Bierkönigin nicht, Frau Horstmanns schlimmste Feindin.“

„Was?“

„Der ihre beste Freundin, wie Sie wollen. Kann man denn bei Frauen, die sich so lange kennen, wissen, was stärker ist, der Haß oder die Freundschaft? ... Sie denken, ich bin nicht gut zu sprechen auf die Leute. Aber habe ich nicht recht? Man hat mich hier eingeladen, damit ich meine Kompositionen vorspiele. Frau Horstmann sagt mir, sie hätte die ganze Gesellschaft nur meinetwegen arrangiert. Aber jetzt warte ich seit einer Stunde und kein Mensch fragt nach Musik.“

„Ich glaube, diese Weiber haben so wenig Gehör für Musik wie die Kühe. Die einzige Musik, die sie hören wollen, sind Komplimente. Ebenso gut hätte man sagen können, der Leutnant hier sollte ein paar neue Komonen abnehmen. Ist das alles ein Schwindel? Es mußte ein Vorwand gefunden werden, um die Leute wieder ins Haus zu locken nach dem Standal.“

„Nach welchem Standal?“

„Ja, zum Rudel, kennen Sie denn nicht den Standal mit Horstmann?“

„Ich wüßte gar nicht, daß Frau Horstmanns Mann noch lebt. Ich dachte, der wäre längst tot.“

„Tot! Das ist kläglich... Tot ist er auch — ein toller Mann, der noch auf der Straße spazieren geht, der isst, trinkt, denkt, aber kein Mensch mehr ansieht. Ein wunderbarles Gespenst, vor dem man sich fürchtet.“

Der Maria von Düsseldorf. Reulich hat er sich im Malkasten sehen lassen. Es war ein Schreck, als wenn er Bestrafter hereinkäme. Er setzte sich zu mir an den Tisch. Ich hatte Mitleid mit dem armen Kerl und blieb sitzen, ein paar Maler Bekannte von ihm, blieben auch sitzen, aber die Musiker und Musikerinnen, die da waren, haben sich gedrückt. Sie wollten mit ihm nichts zu tun haben. Schließlich, weil die Geschichte zu verlegen wurde, hat ihn einer zu einer Partie Stat aufgefördert. Aber er hat abgedankt. Keine drei Worte hat er gesprochen, kein Bier und was an gesehen — dann ist er gegangen.“

„Was hat er denn verbrochen?“

„Er ist verrückt.“

„Verrückt?“

„Er war sechs Wochen in Grafenberg... Aber daß Sie die Geschichte nicht kennen! Das war doch der größte Standal, den wir seit Jahren in Düsseldorf erlebt haben.“

„Erzählen Sie!“

Die beiden traten die Stufe, die zu dem spitzwinkligen Garten führte, hinauf und setzten sich auf eine mit Vorklein bedeckte Holzbank, unter einer mächtigen Palme, deren breite Wedel sie gleich an gelbanneten Schirmen überbachten. Eine Ampel spendete aus buntem Gläsern matten, vielartiges Licht. Von diesem kleinen Raum aus durch die schwarzen Vorhänge halb verdeckt, konnten sie den Salon im hellsten Licht übersehen. Während Oberstadt in an gereiztem Flüsterton erzählte, ließ der Maler sein Auge bald auf Anna, bald auf dem jungen Mädchen, ihrer Stieftochter, ruhen.

(Fortsetzung folgt.)

an seiner Arbeit. Wir führen, die Sozialdemokratie wird davon noch sehr viel Kapital schlagen. Aber schlauer ist die von der Regierung zum ersten Male angewandte Methode, einen Streik dadurch gegenstandslos zu machen, daß sie den Arbeitern die Forderungen, welche dieselben bei den Arbeitstagen direkt nicht durchzusetzen vermögen, durch bestmögliche Maßnahmen der Regierung zu erfüllen vertritt. — Doppelt schlimm, weil die Regierung sich hier mit sich selbst in einen heillosen Widerspruch gebracht hat.

Eines der erschreckendsten Symptome erscheint uns die Freiheit, mit der die auf dem Weltmarkt sitzende „Schlef. Zeitung“ über die beschiedenen Forderungen armer Bergleute, die täglich ihr Leben für die Gesellschaft aufs Spiel setzen, behandelt. — Will der preussische Landtag einige hunderttausend neue Sozialdemokraten machen, dann braucht er nur dem verfluchten Vorschlag der „Schlef. Ztg.“ zu folgen.

Noch eine Kardinalspende.
Der Erzbischof von Köln, Kardinal Fischer, hat der „Efter Zeitung“ eine zweite Spende von 1000 Mark mit folgendem Schreiben zugehen lassen:

„Anbei übersende ich weitere eintausend Mark zur Unterstützung der in der letzten Verhandlung und zwar den Wunsch, daß die Bergleute sich sämtlich dem Beschluß der Delegiertenversammlung vom 9. d. M. anschließen und, unbeirrt durch unüberlegte Aufregungen, überall die Arbeit wieder aufnehmen werden.“

Die Mahnung über unüberlegte Aufregungen hätte sich der Kardinal sparen können.

Im Waldenburger Steinkohlenbezirk
verliert, wie der „Reichsanzeiger“ berichtet, die Auslandsbewegung immer mehr an Bedeutung.

Am Freitag trat am Freitag die Fruchtsaure, von 384 Mann Kreiten in der Früh- und Mittagsstunde zusammen. Der Ausbruch auf dem Hilsbrandtschacht der Gottesackergrube in Oberschlesien kann als beendet gelten. Im Bergrevier Kattowitz trat am Sonnabend die gefürchtete 440 Mann zählende Delegation der ionischen Loh- und Lohgrube in den Ausbruch. Auf den übrigen Gruben des Reviers waren am gleichen Tage zur Fruchtsaure auswärts auf Grube „Charlotte“ bei Czernitz 1605 von 1932, „Vestes Glück“ bei Niederschönau 93 von 412, Emma bei Kattowitz 788 von 899, „Johann Jacob“ bei Niederschönau 554 von 724, „Athen“ bei Wietzsch 221 von 316.

Zum Abbruch des Kampfes
Schreibt die mitten unter den Bergarbeitern erscheinende „Arbeiterzeitung“ in Dortmund, die mit der Beendigung in diesem Moment nicht einverstanden war, folgendes:

Wir beschließen es, dieses Waffenstillstand in einen Sieg umzuwandeln. Wir sind zu ehlich, nachdem wir wochenlang der Wahrheit gemäß geschrieben hatten, auf preussische Regierungsverordnungen sei kein Bismarck zu geben, dem preussischen Reichstag sei nichts für die Bergleute zu erwarten, nun plötzlich den Arbeitern zu sagen: vertraut auf diese Regierung, vertraut auf dieses Parlament! Das wäre eine elende Denkelei und lächerliche Komödie! — und das machen wir nicht mit! Wir denken auch nicht daran, den Arbeitern vorzugeben, sie hätten von der „Milde“ des Bergbauvereins auch nur das Mindeste zu erwarten. Diese Menschen haben als Kapitalmagnaten kein Herz, sondern nur einen Stein in der Brust, und Mühe und Schweiß und Worte, die in ihrem Verstand nicht vorfinden. Sie fühlen sich als vollkommene Sieger und werden — daran zweifeln wir keinen Moment — die Arbeiter auch die Sache des Siegers spielen lassen: die Arbeiter werden den Reich der Demütigungen bis zur Höhe anzuheben — die Nachrichten von Wasserständen laufen schon jetzt mäßig ein. Es ist eine Niederlage, davon blickt uns kein Treben und kein Denken, und wenn wir das offen und ehrlich anerkennen, so erfüllen wir einfach unsere verdammt Pflicht und Schuldigkeit, das auszusprechen, was ist.

... Und diese Gesellschaftsordnung — das haben wir immer wieder betont — ist die Quelle aller Uebel, unter denen das Proletariat zu leiden hat. Sie ist, die einer Handvoll großwuchernden Kapitalisten diese ungeheure Macht verlieht, sie ist, die es ihnen ermöglicht, aus barm Herrscherbermut das an sich nicht Elend heranzuführen, ganze Industrien, ganze Provinzen an den Rand des Ruins zu bringen. Sie ist die, die auch Arbeiter zwingt, oft genug bei trockenem Brot und bitterer Löhne auch zu mühen und zu plagen, ohne Freude oder Lohn. Korruptionen dahingehören, damit einige wenige herrlich und in Frieden leben, alle Grundbesitzer der Kultur genießen, an der Hand sich freuen, die Reichtümer der Menschheit in sich anheimeln lassen! Während ihr im Dunkel der Hölle euch auf dem Bauch liegend schmeißt und abachtet, laßt ihr jene mit dem Geißel, das sie aus euren Händen herausgerissen hat, in die lachenden Paradiesgärten der Riviera, in die herrlich-prote Wunderwelt der Alpen, an Küsten zu lässeln und weite Wälder, an die Gestirne der Nordsee, um Herber und Götter zu belüsten und zu erquicken! Während ihr einfaßt in den tiefen Schacht, zusammengesprengt im engen Höhlenort, wachet, verharret und laßt jene mit euren Schwelgerei fröhlich im glänzenden Lichterstrahl! Ihr dem Reichtum, den man aus euch herausgerissen hat, laßt jene ihre Frauen und Kinder in Ems und Sibirien, während ihr oft genug nicht wagt, wenn ihr euer Leben nicht in Gefahr! Das ist die brutale, bestialische Gesellschaftsordnung des Kapitalismus — das ist die vielstimmige „große“ Weltordnung! Dieser Weltordnung, dem dem Kapitalismus dienenden, zu jeder ersten Sozialreform unzulässigen Klassenstaat — ihnen auch wenn den Krieg zu erklären: das muß die menschliche Lehre sein, die wir aus den bitteren und legenden Mägen ziehen. Dann werden wir gerade aus unserer jetzigen Notlage eine neue Kraft langens für die Kämpfe der Zukunft! Wozu wir die Schlinge dieser Tage so an, dann rückt in der Gewahr unserer Siege in sich! Deshalb: der Kampf ist an! Es lebe der Kampf! Nieder mit dem Kapitalismus! Hab dich die weltbewegende revolutionäre Sozialdemokratie!

Die Kosten des Ausstandes
berechnet die „Rein. Welf. Ztg.“ auf 90 Millionen Mark. Davon entfallen auf Löhne 17,8 Millionen Mark, nämlich 10 Arbeitstage à 100,000 Mk., gleich 1 Million Mark, während des Generalstreiks 21 Arbeitstage à 800,000 Mk. Der Wert der nicht geförderten Kohlen und Koks veranschlagt das Blatt auf 5 Millionen Tonnen à 10 Mk., also auf 50 Millionen Mark, wovon die Löhne in Höhe von 17,8 Mill. Mark übrig bleiben, so daß also der Wert der nicht geförderten Kohlen 32,2 Millionen Mark beträgt. Die Verluste an ausgefallener Eisenbahnfracht: während 25 Tagen (durchschnittlich 450,000 Mt.) belaufen sich auf 10 Millionen Mark. Der Mehrpreis für heringeholte fremdländische Kohlen beträgt 10 Millionen Mark. Endlich schätzt das Blatt den Verlust der infolge Kohlemangels ausgefallenen Löhne und Verdienste der Kohlenverbraucher auf 20 Millionen Mark.

Die russische Bewegung.
Witte soll erklärt haben, er werde sich in nächster Zeit vom politischen Leben zurückziehen. Er behauptet, daß er für den Frieden sei, aber nicht um jeden Preis. Namentlich dürfe

nemand dem Zaren zur Bewilligung einer Kriegsentfesselung raten.

Der Zar als Volksbeglückter.

„Daily Chronicle“ behauptet, aus zuverlässiger Quelle folgendes berichten zu können:

Toskols Sohn Leo-Peonowitsch hatte die hohe Ehre, dieser Tage vom Zaren in Audienz empfangen zu werden und ihm einen vom Toskol-Bater verfaßten Entwurf vorlegen zu dürfen, in dem unter anderem die Forderung einer Volks-Vertretung eine Rolle spielte.

Nikolaus II. soll erwidert haben: Schon (1) seit vierzehn Tagen arbeite er selber an einem Entwurf und in einer Woche werde die offizielle Antikündigung bezüglich einer zu schaffenden Volks-Vertretung erfolgen?

Und die undankbaren russischen Arbeiter streiken noch immer, machen noch immer Front gegen den doch so väterlichen Zarismus! Es gibt deutsche Blätter, die diesen Unfug ernsthaft verbreiten?

Die Wintopfer des Zarismus.

Aus Podos wird gemeldet: Hier wurden auf den Kirchhöfen 144 Personen beerdigt, die bei den letzten Unruhen umgekommen waren. 200 Verwundete liegen in den Krankenhäusern. Ein Teil der Arbeiter erschien Sonnabend Morgen in den Fabriken, trat aber am 10 Uhr wieder in den Ausstand. Die Straßenbahnen sind seit 16 Tagen nicht mehr im Betrieb, in den Straßen herrscht Ruhe.

Ohne Störung wurden Sonnabend früh 6 Uhr in Soznowice 44 Tote beerdigt. Das Militär ließ nur die nächsten Verwandten zu. In einer Direktorenkonferenz der russischen Werke wurde beschlossen, mit den Arbeitern erst zu unterhandeln, wenn sie angetreten sind. Die Beschlüsse, wie weit den Arbeiterforderungen entgegenzukommen wäre, wurden geheim gehalten.

Wie Gorki verhaftet wurde.

Von einem Leser in Nizza erhält das Wiener Extrablatt die nachfolgende Schilderung der Umstände, unter denen Maxim Gorki verhaftet wurde: Ich kam wenige Minuten später, nachdem der Dichter abgeführt worden, zu Fräulein Andrejewna, der Freundin Gorkis, in deren Wohnung die Festnahme erfolgte. Vor zwei Jahren hatte sich zwischen der russischen Tragödin und Gorki ein intimes Freundschaftsverhältnis entsponnen, wie es Mannnis durch viele Jahre mit Eleonora Duse verknüpfte. Gorki trennte sich in aller Güte von seiner Frau. Vor kurzem erkrankte Fräulein Andrejewna in Nizza, wo sie eben eine Gastpflanzung absoziierte, und sie telegraphierte an Gorki, er möchte sie besuchen. Gorki folgte dem Rufe. Inzwischen suchte ihn die Polizei in Petersburg. Gorki ist schon seit langem den Herren in Petersburg ein Dorn im Auge. Ob eine bestimmte Anklage gegen ihn vorliegt, ist mir unbekannt, doch sicher ist es, daß man mit einem gemeinen Verbrecher nicht so brutal verfährt, wie es der russischen Polizei beliebt, mit dem Dichter umzugehen. Fräulein Andrejewna hatte, als Gorki seine Ankunft meldete, das Bett verlassen und sah im Lehnstuhl. Da hörte man auf der Treppe Wassergeräusch und ein Mühlrad trat in die Krankenzimmer, indes ein Genbrand die Tür besetzte. Der Mühlrad packte Gorki beim Arme und sagte: „Du bist mein Gefangener!“ Gorki war gefaßt und sagte: „Was will man von mir? Will man die Zahl der unschuldigen Opfer noch vermehren?“ Der Mühlrad erwiderte, daß er nur seine Pflicht erfüllte. Gorki mußte seinen Koffer nehmen und wurde auf die Hauptwache gebracht, wo er bis zur Abfahrt des Abendzuges nach Petersburg blieb. Fräulein Andrejewna ist infolge des Schreckes aufs neue erkrankt.

In Wien hat das Deutsche Volksbühnen folgende Depesche abgeleitet: Maxim Gorki, Peter Pauls-Festung, Petersburg. Das Wiener Volksbühnen vereinigt sich Dienstag, den 14. Februar, im Deutschen Volksbühnen anlässlich der Aufführung „Ihre Kleinbürger“ zu einer Gorki-Feier. Hierzu entbieten Ihnen Gorki und Verehrer die Direktion und die Mitglieder des Deutschen Volksbühners.

Constige Nachrichten.

Die Moskauer Gewerbetagung wurde am Montag eröffnet. Sie nahm eine Resolution an, welche besagt, daß es ihre unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich sei, zu arbeiten.

Eine Arbeiterversammlung der mechanischen Industrie fand am Sonntag in Moskau im Volkshaus statt. Gegenstand der Beratung war die von den Fabrikanten dem Finanzminister unterbreitete Denkschrift, in der die Fabrikanten die Forderungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter, sowie die Forderungen nach der Verbesserung mitteilten.

Russland und Japan.

Die Ursachen der Heringschlacht.

Aus Paris, 13. Februar, wird gemeldet: Die Gull-Kommission hielt heute Vormittag eine Sitzung ab, in der die im Namen der englischen und russischen Regierung gestellten Anträge und die von ihnen hierzu zu machenden Bemerkungen verlesen wurden. Der englische Vertreter Obermeier verlas die

Anträge der englischen Regierung, die das Ergebnis der vernommenen Zeugenaussagen und der der Kommission unterbreiteten Schriftstücke sind. Dieselben betreffen:

1. In der Nacht zum 22. Oktober befand sich tatsächlich kein Torpedoboot oder Torpedojäger unter den britischen Fischereiboote oder in der Nähe der russischen Flotte. Die russischen Offiziere täuschten sich, indem sie annahmen, daß Schiffe dieser Art an Ort und Stelle oder in der Nachbarschaft seien, daß sie die russische Flotte angriffen oder beabsichtigten, sie anzugreifen; 2. war kein ausreichender Grund vorhanden, um die Eröffnung des Feuers zu rechtfertigen; nachdem das Feuer einmal eröffnet war, hat man nicht, wie man wollte, das Schießen gestoppt und kontrolliert, um zu vermeiden, daß der Fischereiflotte Beschädigungen zugefügt werden; das Feuer ist gegen die Fischereiflotte während eines unangewiesenen langen Zeitraumes fortgesetzt worden; 3. die Leute an Bord der russischen Flotte hätten den Besatzungen der beschädigten Boote zu Hilfe kommen müssen; 4. von Seiten der Leute an Bord der Fischereiboote oder derjenigen, welche die Leitung der Flotte hatten, ist kein Fehler begangen worden.

Die vom russischen Vertreter vorgelegten Anträge lauteten:

In Erwägung der Beweise, die von der einen wie von der anderen Seite der Untersuchungskommission zur Prüfung unterbreitet worden sind, ferner in Erwägung der Tatsachen, an die in den Anträgen beigefügten Bemerkungen erinnert wird, ist die russische Regierung zu der Schlussfolgerung berechtigt, daß das von dem russischen Geschwader in der Nacht zum 22. Oktober abgegebene Feuer in rechtmäßiger Erfüllung der militärischen Pflichten des Geschwaders befiehlt und ausgeführt worden ist und daß daher weder Admiral Roschidschewsky eine Verantwortung treffen kann, noch einen seiner Untergebenen. Die russische Regierung befragt ausdrücklich, daß der Vorfall Unschuldige getroffen hat, beabsichtigt, wenn der Geschwaderchef auch frei von Verantwortung ist, sich hinsichtlich eines Schadenersatzes zu äußern. Die Regierung würde bereit sein, die unschuldigen

Opfer des Feuers schadlos zu halten und den angestrichelten Sachschaden zu ersetzen, indem sie vorschlägt, die Festlegung der Entschädigungssummen einem Schiedsgericht zu überweisen, das aus Mitgliedern des ränbigen Paager Schiedsgerichtshofes erwählt wird.

Die russische Frechheit bleibt die alte. Entgegen den eiblichen Zeugenaussagen unzähliger Fischer bleibt Russland bei der Behauptung, daß Roschidschewsky seine „militärischen Pflichten“ erfüllt, als er in besoffenem Zustande arme Fischer über den Haufen schleuderte. Wird sich England diese Unverschämtheiten bieten lassen?

Scharmittel.

Aus Tokio meldet Reuters Bureau: Die Russen setzten am Sonnabend die Beschichtung des rechten Flügels und des Sentrams dynamis fort. Sie bauen an anderer Verteidigungsmerkmale auf ihrem rechten Flügel auf und errichten in Mentapan Befestigungswerke für 24 Geschütze. Die Japaner ungenügend in der Nähe von Oden-Utschaga eine Abteilung russischer Kavallerie, wobei drei Russen getötet und elf verwundet wurden.

General Kurovakin meldet am 12. d. Mts.: 4 Uhr Morgens griff japanische Kavallerie die Brücke bei Fuchitong an und zerstörte die Eisenbahn ungefähr in einer Länge von 30 Meter. Nach einiger Zeit war der Eisenbahnverkehr wieder hergestellt. Am 11. d. Mts. hatte japanische Artillerie Fortschritte angetrieben, wurde aber zurückgeschlagen. In demselben Tage beschossen die Japaner den Funtowidgel und Sathayag mit Delagerungsgeschützen. Ein Offizier wurde getötet und einige verwundet. Nach Meldungen, deren Richtigkeit jetzt festgestellt ist, machten wir vom 23. bis 29. Januar 221 unbeschädigt und 122 verwundete Japaner zu Gefangenen.

Politische Uebersicht.

Der Reichstag war im Anfang seiner Montag-Sitzung ziemlich schwach besucht, weil die Agrarier im Preussischen Ausschuss Mummenschanz trieben. Frhr. v. Heineken, der schöngestaltete Nachfolger Miquels in der Finanzverwaltung des preussischen Ministeriums, hieses die Fülle seines Geistes durch folgende geistreiche Beweisführung: Die Kleinbauern verkaufen zwar selbst kein Getreide, aber sie haben doch ein Interesse daran, daß die Großgrundbesitzer ihr Getreide teuer verkaufen, weil diese ihnen sonst durch Kartoffelbau Konkurrenz machen. Kann hatte der Finanzminister dieses Geisteskind zur Welt gebracht als er es, ein grausamer Vater, mit eigener Hand abschaltete; er behauptete nämlich weiter, daß die Getreidepreise keine Steigerung der Getreidepreise bewirkten. Die ganze Beweisführung erinnerte an jene Frau, die einen geliebten Krug zerbrochen zurückgab und, darob verklagt, erklärte: sie habe erforscht den Krug nicht geliehen, sie habe ihn zweitens unzerbrochen zurückgegeben und drittens sei er schon zerbrochen gewesen.

Zweiter Redner war der süddeutsche Renomierbauer, der konservative Nibler, der bayerische Privatagrarschmerzen vorbrachte und nebenbei über die unerträglichen Lasten der Sozialgesetzgebung seufzte.

Von Bedeutung war Dr. Beumers Rede, des Sprechers des Kohlen- und Eisenjügels der Nationalliberalen, die den trübten Lohgerber der schützöllnerischen Industrie müssen zu ihrem Bedauern erkennen, daß ihnen die Felle weggeschwommen sind, nachdem sie den Agrariern geholfen haben, ihre Felle ins Trockne zu bringen. Die Sache wäre zum Lachen, wenn nicht wieder das Proletariat der Hauptleidtragende wäre. Der freisinnige Volksparteiler und Weinbauer Sartorius, Abgeordneter von Kaiserlautern in der Pfalz, wies überzeugend nach, daß an Getreidezöllen nur der Großgrundbesitz profitiert; trotzdem ist er für Agrarzölle, die er aber nicht über das bisherige Maß erhöht wissen will. Herr v. Kardorff flegete die Linke an und sang nach alter Melodie das alte Lied vom Schutzholl, der Welfe v. Hohenberg ist so regierungsfremd, daß er am liebsten die Handelsverträge ohne Kommissionsberatung en bloc angenommen sähe. Herr Dove von der freisinnigen Vereinigung sprach gut und treffend; seinen scharfen Ausführungen fehlte aber doch die richtige Spitze, da er sich nicht zu einer Ablehnung der Verträge aufschwingen kann. Der Landwändler Stauffen sprach recht unerheblich; sehr amüsant aber war der bayrische Zentrumsmann Dr. Heim, der zwar hochagrarisches sprach und zum Teil recht dumme Witze rief, jedoch am Schluss seiner Ausführungen beinahe im Tone eines Bundesredners den preussischen Jüngern im Namen der bayrischen Bauern den Hochhehndschuß hinwarf. Mit Erwidern des bayrischen Ministers v. Feilich und des Grafen Posadowsky schloß zu später Stunde die Sitzung.

In der Sitzung des Seniorenkongresses am Montag machte der Präsident Graf Ballestrem den Vorschlag, nach Beendigung der ersten Lesung der Handelsverträge, wenn Kommissionsberatung beschlossen sei, hierfür drei volle Tage freizulassen. In der Montag-Sitzung werde wahrscheinlich die zweite Garnitur von Rednern zu Ende gehen und es sei wünschenswert, alsdann die erste Lesung zu schließen. Hiermit erklärten sich alle Senioren einverstanden, auch der Vertreter der Sozialdemokratie. Nur die Vertreter des Zentrums konnten keine Gewähr dafür übernehmen, daß der Abg. Heim als dritter Redner der Partei auf das Wort verzichten werde. Für diesen Fall verlangten auch die anderen Parteien einen dritten Redner. Der Seniorenkongress ging ohne Verständigung auseinander, und wie aus obigem Bericht zu erhellen ist, hat der Herr Heim seinen Kopf durchgeleitet.

Die Zirkusbrüder sind wieder fröhlich bei einander. Der Bund der Landwirte hat am Montag in Berlin seine Generalversammlung abgehalten, wie üblich, im Zirkus Busch.

In dem vom Bundesdirektor Diederich Sabu erstatteten Geschäftsbericht wird hingewiesen auf die während der Wahlen hier und da in den Bundeskreisen entstandenen Meinungsverschiedenheiten, zum Teil taktischer Natur. Diese Meinungsverschiedenheiten seien aber nicht inlande gewesen, tiefer gehende und länger dauernde Bestimmungen herbeizuführen. Im letzten Jahr hat der Bund der Landwirte 6614 Versammlungen abgehalten und 62 Wanderredner beschäftigt. Für neue Wanderredner wurden unter Leitung von Diederich Sabu ein besonderer Lehr- und Instruktionkursus abgehalten. Der Mittalberbestand schließt mit einer „Retrospektive“ um rund 10,000 ab. Verstorben sind im letzten Jahr 1635 Mitglieder, an die Stelle von 925 dieser verstorbenen Mitglieder sind deren Söhne oder Befugnisfolger getreten. Von den Mitgliedern des Bundes

wohnen 58 Prozent weidlich, 42 Prozent Acker der Erde. Die Zahl der Bundesmitglieder aus den Kreisen der Großgrundbesitzer — dazu wurden alle über 20 Mark Pachtzahlenden Mitglieder gezählt, was nach den Bestimmungen der Statuten einem Besitz von mehr als 800 Morgen gleich 200 Hektar gleichkommt — ist auf die Zahl von 1869 herabgegangen.

In seiner Eröffnungsansprache leistete sich der Vorsitzende des Bundes der Landwirte Frhr. v. Wangenheim ein starkes Stück.

Er erklärte nämlich, wer behaupte, daß der Bund der Landwirte eine einseitige Bevorzugung der Landwirtschaft verlange, stelle diese Behauptung wider besseres Wissen auf. Der Kampf, der endlich nach 12 Jahren seine erste Periode abgeschlossen habe, dem Bund aufgezwungen worden durch Cavrioli, der Deutschland für einen Industriestaat erklärt habe. Die Bündler verlangen nur gleiches Recht für alle und Schutz für jede schaffende Arbeit. Zwar bringen die neuen Verträge vielfache Verbesserungen, es wäre aber eine gefährliche Illusion, jetzt glauben zu wollen, daß alles, was wir wünschen, schon erreicht sei. Einige Zweige der Landwirtschaft seien sogar schlechter gestellt worden und viele Wünsche seien gar nicht berücksichtigt, wenn freilich auch eine deutliche Umkehr in dem System zu bemerken sei. — Die Industrie werde künftig den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit gleichfalls im eigenen Lande zu suchen haben — gleichwohl sei noch nicht der Weg der vollständigen Umkehr beschritten worden, wie die Kanalvorlage und das Vorkriegesgesetz zeige. Der Redner wandte sich gegen die fortschreitende Korruption im Beamtenstande und erklärte es als das Ziel des Bundes, eine Zusammenfassung aller staatsverhaltenden Elemente zu bewirken.

Das gleiche Recht für alle verstehen die Herren Bundesbrüder etwa so: Dem Junker die Pöle, dem Knecht die Peitsche!

Der Wahlverein der Liberalen. Sonnabend und Sonntag waren im Hotel „Prinz Albert“ in Berlin 260 Delegierte der Organisationen der freisinnigen Bewegung versammelt, um über Fragen der Organisation und über die politische Lage zu beraten. Die Mitgliederzahl des Wahlvereins ist durch den Beitritt der Nationalsozialen verdreifacht. Mit allen gegen 20 Stimmen wurde eine scharfe Resolution gegen die Handelsverträge angenommen und deren Ablehnung gefordert. Bei dem gemeinsamen Essen wurden 900 Mk. für die Vergewaltigung gesammelt.

In die Handelsvertrags-Kommission des Reichstages werden von der sozialdemokratischen Fraktion die Abgeordneten Bernstein, Eichhorn, Herder, Meyer und Singer entsandt. Die Plenar-Verhandlungen sollen einige Tage lang ausfallen, damit die Kommission schnell arbeiten kann.

Wie schlecht unsere Handelsverträge sind, das wird in Oesterreich offener zugegeben als bei uns. Der dortige Handelsminister soll für die Industrie- und Landwirtschaftsrat über den deutsch-österreichischen Tarif aus:

Der neue Vertrag mit Deutschland hat infolge der von deutscher Seite vorgenommenen bedeutenden Erhöhungen der deutschen Taraxzölle außerordentliche Schwierigkeiten. Die deutschen Minimalzölle für Getreide und zahlreiche gesteigerte Sätze für andere landwirtschaftliche Produkte wurden von Rußland und den Balkanstaaten angenommen, obwohl die Ausfuhr dieser Staaten nach Deutschland fast ganz aus diesen Produkten besteht und sie besonders am Getreidezoll im ganzen viel mehr interessiert sind als wir. Bei der Sachlage konnten wir unser Bemühen nur darauf richten, einerseits für unsere spezifischen landwirtschaftlichen Ausfuhrartikel möglichst günstige Bedingungen zu erreichen, andererseits das Interesse unserer Industrie zu wahren. In diesem Sinne wurden für eine Reihe industrieller gewerblicher Artikel, deren inländische Erzeugung unter der deutschen Konkurrenz litt, erhöhte Zölle durchgesetzt.

Wenn das Ausland erhöhte Industriezölle durchsetzt, so bedeutet das für die deutschen Arbeiter Lohnherabsetzung und Arbeitslosigkeit. Aber unsere Minister sind ja sogar stolz darauf, wenn sie in solcher Weise der Industrie das Leben erschweren.

Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages hat jetzt einen schriftlichen Bericht über die Wahl des Abg. Vrejski (Pole) im vierten Wahlkreis des Regierungsbezirks Marienwerder (Thorn-Culm) erstattet. Danach sind von der Gesamtzahl der bei der engeren Wahl abgegebenen 2941 Stimmen 62 als ungültig abgezogen, und zwar beim Kandidaten Graßmann 29 und bei Vrejski 43, es wurden somit an abgegebenen gültigen Stimmen herankommen für Graßmann 14,633, für Vrejski 14,633, das heißt, wären die Stimmen gegen die gesetzlichen Vorschriften nicht vorgekommen, so wäre statt des polnischen Abgeordneten der national-liberale gewählt worden. Die Wahlbeteiligung betrug bei der Stichwahl nicht weniger als 90,2 Prozent. In dem ersten Wahlgange waren bei 87,1 Prozent Wahlbeteiligung abgegeben worden für Graßmann (nail.) 13,406, für einen Zentrumskandidaten 69, für Vrejski (Pole) 13,952, für Bierthaler (Soz.) 998 Stimmen, zerstückelt waren 21.

Wieder ein Wahlprozeß. Die Strafkammer Saarbrücken hat am 9. d. M. einen Vergewaltiger aus Niedermissau, der bei der letzten Reichstagswahl zum ersten Mal gewählt, indem er sowohl dort wie in Heimbach (Kreis Dillenburg) seine Stimme abgegeben hat, zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Ein geschickter Pächter-Schüler. Ein Kenner in einem Restaurationslokal zu Heiligenstadt wird demnach das Straf nicht beschuldigen. In dem Lokal saßen ein dortiger Fabrikant und ein Arzt von auswärts, als sich noch ein dritter Herr, ein Rentier R. aus Berlin, an dem Tische niederließ. Der Arzt fragte den neuen Gast: „Ich muß Sie doch kennen; sind Sie nicht der Jude Issakoff aus Berlin?“ Diese Frage veranlaßte den R., der sich dadurch gekränkt fühlte, das Lokal zu verlassen. Der Fabrikant nahm für R. Partei und es entstand zwischen dem Fabrikanten und dem Arzte ein Wortwechsel. Nöthlich nahm der Arzt seinen Hausknecht aus der Tasche und schlug damit auf seinen Gegner ein; dieser wurde am Kopfe schwer verletzt, sodas er blutüberströmt zusammenbrach. Sofort wurde ein Arzt herbeigerufen, der dem Verletzten einen Verband anlegte. Der Arzt, der gereizt worden sein will, soll selbst der Staatsanwaltschaft in Nordhausen Anzeige erstattet haben.

Der Reichstanzler als Erbe. Dem Reichstanzler Grafen Bülow ist kürzlich eine größere Erbschaft angefallen. Von Godeffroy in Hamburg wurde ihm, so meldet die „Frankf. Ztg.“, eine sehr erhebliche Summe, die auf drei bis vier Millionen Mark angegeben wird, vermacht.

Ausland.

Loubet will zurücktreten? In Pariser parlamentarischen Kreisen wird behauptet, Präsident Loubet werde nach vor Ende 1905 auf sein Amt verzichten, so daß der Könige zur Neuwahl des Staatsoberhauptes gegen Neujahr 1906 zusammenzutreten könnte. Neben dem Senatspräsidenten Fallières kommen als Präsidentenkandidaten in Betracht die Völkischer Constans und Cambon, sowie Krisson und Combes.

Die ungarische Kabarettkrise. Der Kaiser empfing am Sonntag Vormittag Franz Kossuth in einer angedeutet drohenden Stunde währendem Audienz. Der Empfang war „halbvoll“. Kossuth reiste nach Budapest zurück.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ bemerkt zu dem Empfang: Ludwig Kossuths Sohn ist in der Postkarte empfangen worden; das ist die vorläufige Bilanz des glücklichen Besuchs, den Graf Kossuth für Wien unternommen hat und als dessen Ergebnis die Reschmetterung der Partei Franz Kossuths erhofft wurde. Wenn die Dinge ironisch werden, braucht der Spott der Menschen nichts hinzuzufügen; und eine stärkere Satire auf die Kunst des Regierens, als sie in diesem Ende des Krieges gegen die ungarische Opposition liegt, könnte wohl nicht erdummen werden. Ordnung wollte man machen und hat eine Krise heraufbeschworen, an der alle Vermittlungskunst zerschanden wird; auf eine Eroberung hoffte man und hat alles verloren, was seit Errichtung des Dualismus mühsam aneinhäufte worden war. Dem Kampfe gegen die ungarischen Einrichtungen sollte ein Ende gesetzt werden und nicht man vor der Gefahr, auch jenes Erbrochen der „Reichseinheit“ preisgeben zu müssen, mit dem man sich über die großen Verluste der Geschichte getrostet hat.

Sozialistischer Bürgermeister-Eieg in Frankreich. Aus Soanen melden die Telegraphen-Büros: Der Wahltag des sozialistischen Bürgermeisters von Soanen, Ange, erfolgte mit 10,005 Stimmen gegen 5783 für den gemäßigten Republikaner Douret, der an Stelle des zum Senator gewählten bisherigen gemäßigten-republikanischen Vertreters des Wahlkreises, als Kandidat aufgestellt war.

Allo doch! Die drei Brüder Crestier, die noch im Gefängnis saßen, sind nun auch begnadigt!

In aller Erinnerung ist wohl noch die Streit-Affäre von Cluses in Frankreich: Die vier Brüder Crestier hatten die Unerschämtheit, in einem Hause friedlich freilebender Arbeiter hineinzuschleichen. Es erfolgte die Verhaftung der vier Brüder mit Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr. Einer der vier wurde bereits zu Neujahr begnadigt, und nun sind auch die anderen drei lange Zeit vor Abbitung ihrer wohlverdienten Strafe entlassen worden.

Der Präsident von Frankreich scheint die Begnadigungs-Technik, die so feine Unterschiede zwischen Bourgeois und Arbeitern zu machen versteht, anderwärts erlernt zu haben.

Partei-Angelegenheiten.

Gemeindevorstand in Straßburg. Unsere Parteigenossen haben bei der Gemeindevorstandswahl in Straßburg i. E. zwei Sitze gewonnen und sind in 6 aussichtsreiche Stichwahlen gekommen. Wir haben einen starken Stimmengewinn zu verzeichnen. Außer dem Sozialdemokraten wurde nur ein bürgerlicher Kandidat gewählt. Die Liberalen und Christlichen sind durchgefallen.

Arbeiterbewegung.

Der Zentralverband der Handels- und Transportarbeiter beruht seine vierte General-Versammlung auf den 5. Mai 1905 und die folgenden Tage nach Frankfurt a. M. ins Gewerkschaftshaus ein. Auf der Tagesordnung stehen außer den üblichen Berichten folgende Punkte: „Die Tarifverhandlungen mit den Konsum- und Produktions-Genossenschaften“, „Die verschiedenen Formen des Arbeitsvertrages“ und „Der gegenwärtige Stand der Erhebungen im Transportgewerbe“.

Lokales und Provinzielles.

Dresden, den 14. Februar.

Der Sozialdemokratische Verein hielt gestern Abend im Gewerkschaftshause eine Mitglieder-Versammlung ab. Genosse Radlof hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über das Verbannungs-System in Rußland und die sibirische Schreckensherrschaft. In der Debatte geht Genosse Zahn auf eine Bemerkung des Referenten ein und glaubt, daß es noch sehr lange dauern würde, ehe das russische Volk zu einer Konstitution kommen würde. Genosse Wiener meint, wenn auch nur ein kleiner Teil des Volkes aufgeklärt sei, so müsse eben der andere unwissende Teil erzogen werden. Wer Schwimmen lernen wolle, müsse auch ins Wasser gehen. Redner gibt dann Beispiele der Korruption und Befählichkeit der russischen Polizei. Damit ist dieser Punkt erledigt. Der Vorsitzende, Genosse Schütz, macht dann einige geschäftliche Mitteilungen. Die Teil-Vorstellung zur Schillerfeier wird wahrscheinlich stattfinden, die geplante Märzfeier am 20. März. Die Volks-Versammlung am Sonntag, den 19. Februar, in der Vernstein und Tupaer sprechen werden, soll um 6 Uhr Abends beginnen. Genosse Nothher geht auf den in der „Volkswacht“ veröffentlichten Leitartikel ein: „Was nun?“ Das Thema sei aktuell. Er wünsche nur, daß die geplanten Demonstrations-Versammlungen, die sich mit dem Ausgang des Niesenstreiks im Ansehensbereich beschäftigen sollen, sich auf das ganze Reich erstrecken. Nachdem noch die Genossen Löbe und Wiener gesprochen, wird vom Vorstande Berücksichtigung der Wünsche bezüglich des Flugblattes, das sich mit dem Streik und den neuen Handelsverträgen beschäftigen soll, zugesagt.

Als Parteisekretär für Niederschlesien ist in der am Sonntag abgehaltenen Bezirkskonferenz in Görlitz Genosse Stolpe-Mittwasser gewählt worden. Als Sitz des Sekretariats ist Görlitz bestimmt worden. Am 1. April dieses Jahres soll der neue Parteisekretär sein Amt antreten. Die Bezirkskonferenz beschloß, zur Aufbringung der nötigen Mittel die Organisationen zu verpflichten, 10 Prozent der ordentlichen Einnahmen an die Agitationskommission für den Bezirk abzuliefern.

Ein Streitprozeß, der nach mancherlei Richtungen hin lehrreich, spielte sich gestern vor dem hiesigen Schöffengericht ab. Angeklagt waren die Maurer Otto Gewande, Gottlieb Scholz und Paul Pöschel, sie sollen Arbeitswillige beleidigt haben. Alle drei Angeklagte sind noch verhältnismäßig junge Leute; Pöschel dient zur Zeit beim 22. Infanterie-Regiment in Gleiwitz und nahm „in Königs-Rod“ als angeblicher Streikführer an der Anklagebank Platz.

Es handelt sich hier wieder einmal um einen von den vielen Prozeßen, die sich aus der Sperte über die Bauten von Steiner und Lindert entwickelt haben. Die Angeklagten, die zu jener Zeit dem Verbandsrat noch nicht angehört, geben an, sie seien nach der Fürstentstraße 2 gelegenen Bauhütte gekommen, um nach Arbeit nachzusuchen, hätten aber solche nicht erhalten. Sie seien dann in eine nahegelegene Restauration gegangen und bei ihrem Herausritt hätten sie sich scherzweise mit einander unterhalten. Die geladenen Zeugen, Volker Walbhaus und die Maurer Gebel und Pöschel, stellen den Vorfall wesentlich anders dar, sie selbst wollen durch die Angeklagten beschimpft worden sein. Insbesondere aber schüttete Gebel den ganzen Hohn, dessen ein Arbeitswilliger anerkennbar organisiert ist, auf den Angeklagten Scholz aus. Als Beleg für diese schon immer die Geleiten frech erzählt, ob sie im Verbandsrat seien. Auch ihm gegenüber habe er sich diese Fra:

erlaubt und zwar bei der Gelegenheit als er, Scholz, auf demselben Bau, wo Menge arbeitete, sein Gefährt machte. Es sei nicht wahr, daß die Angeklagten hätten arbeiten wollen, sie seien vielmehr nur gekommen, um die Namen der Arbeitenden festzustellen und dann im Gewerkschaftshause zu veröffentlichen, damit sie, die Arbeitswilligen, dann ein Jahr lang keine Arbeit mehr finden könnten. Sie, die Arbeitswilligen, seien dann von den Angeklagten über die geschimpft worden, und Lumpen, die für 23 Pfennige die Stunde arbeiten mußten. Von selbst habe Scholz einen Lampen genannt, der sich den Part habe abnehmen lassen, damit man ihn auf dem Bau nicht so leicht erkenne. Sicher hätten alle drei Angeklagte geschimpft, von Gewande und Pöschel wisse er nur nicht, was sie gesagt hätten. Die Aussagen der beiden anderen Zeugen enthielten nur wenig Wesentliches.

Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung von Gewande und Pöschel. Sicher sei wohl, daß auch sie geschimpft hätten, man könne es ihnen bloß nicht beweisen. Dagegen müsse Scholz eine exemplarische Strafe treffen. Sein Verhalten habe sich nicht an der Grenze des § 153 bewegt. Leider aber könne dieser Paragraph nicht angewandt werden, da Scholz so vorläufig geteilt sei, keine Aufforderung zur Einlieferung auszusprechen. Der § 153 sieht nur Gefängnisstrafe vor und müsse deshalb auch hier, wo ein ganz ähnliches Vergehen vorliege, Gefängnisstrafe eintreten. Die Arbeitswilligen können nur durch exemplarische Strafen geschickt werden, weshalb die Strafe auch nicht zu niedrig bemessen werden dürfe. Er beantrage deshalb drei Wochen Gefängnis. Vertretiger Justizrat Hein wies darauf hin, daß die Angeklagten zu jener Zeit dem Verbandsrat gar noch nicht angehört und deshalb auch von der Organisation gänzlich börtlich geschickt werden konnten. Die Arbeitswilligen haben aber jeden Maurer, der dort in die Nähe kam, mit Argwohn betrachtet und diesen Argwohn sei es lediglich zuzuschreiben, daß Gebel in den Angeklagten Abgeladene des Verbands erblickte und in seinem Argwohn den Vorstand eines Auslegungs gab, die den Tatsachen nicht entspricht. Er beantragte deshalb, unter Freisprechung der beiden anderen, gegen Scholz auf eine geringe Geldstrafe zu erkennen. Am erigante sich etwas ganz Unerschöpflich. Gebel meldete sich noch einmal zum Wort und erhielt es auch auf Befürwortung von Seiten des Staatsanwalts und folgte nun erst ein „Plaisoyer“ des Zeugen! Gebel meinte, die Angeklagten hätten sehr genau gewußt, daß über den Bau die Sperte verhängt war, sie kamen deshalb auch nicht wegen Arbeit. Der rote Verband will alle Schädigen, die nicht Mitglieder sind und nicht mitmachen. Was der Rechtsanwalt Hein sprach, sei unwahr, er, Gebel, habe nur gesagt was recht war; man könne sich von den Leuten nicht ganz um sein Brot bringen lassen. Der Vorsitzende entzog schließlich dem rebebschiffenen „Zeugen“ das Wort. Das Gericht erkannte gegen Scholz auf zwei Wochen Gefängnis, Gewande und Pöschel wurden freigesprochen.

Der Bäcker-Verband nahm in seiner letzten Versammlung Stellung zu der am 15. Mai und folgende Tage in München stattfindenden Generalversammlung. Bei der vorgenommenen Delegiertenwahl für den Bezirk seien die hiesigen Stimmen auf den Kollegen Metzger-Breslau, der wahrscheinlich auch die Mehrheit der Stimmen im Bezirk haben dürfte. Seitens des Hauptvorstandes ist eine Vorlage ausgearbeitet worden, nach welcher anstelle der bisher nur bestehenden Arbeitslosen-Unterstützung eine Erwerbslosen-Unterstützung treten soll, sodas in Zukunft auch frange Mitglieder unterstützt werden sollen. Die Vorlage fand bei den Breslauer Kollegen im menschlichen Ansehen. Es wurden sodann noch verschiedene kleinere Vereinsangelegenheiten erörtert.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

*** Achtung, Maurer!** Die gestern im Inseraten-Teil angekündigte Maurerverammlung findet nicht statt. Dieselbe ist verschoben worden und der neue Termin wird später bekannt gegeben werden.

Königs-Hütte, 14. Februar. Gegen agrarische Versuchungsvorläufe scheint man auch hier vorgehen zu wollen. Das „R. L.“ macht darauf aufmerksam, daß in der Markthalle von auswärts eingeführtes Fleisch voraussichtlich nicht verkauft werden darf.

Radbor, 14. Februar. Eine Rabenmutter. Während der Eisenbahnfahrt wurde im Personenzug 395 zwölften Stationen G r o ß - C h e l m und Radbor in Obereschlesien ein junges Mädchen von einem Rinde entbunden. Die monatliche Mutter warf kurz vor der Station Neubenau das Neugeborene aus dem Koupefenster auf den Bahndörper hinaus. Der Vorgang war jedoch von einigen in der Nähe beschäftigten Arbeitern beobachtet worden, und diese verständigten sofort telephonisch die Station. Als der Zug dort einlief, wurde das Mädchen ermittelt und als Untersuchungsgefangene zunächst dem Krankenhaus zugeführt.

Aus der Provinz Posen.

*** Zwei Urteile eines Kriegesgerichts.** Die in Bromberg erscheinende „Dänische Presse“ berichtet:

Das Kriegesgericht der 4. Division verhandelte in der gestrigen Sitzung zunächst als Berufungsinstanz gegen den Kanonier Robert Ditz von der 5. Batterie des 53. Feldartillerie-Regiments. Wegen Mordverbrechen und Gewerkschaftsverweigerung in zwei Fällen war Ditz standrechtlich zu drei Wochen strengem Arrest verurteilt worden. Als am 17. Januar d. J. der Unteroffizier Drilieb die Mannschaftsstube betrat, in welcher sich mit anderen Mannschaften auch der Angeklagte befand, lag dieser auf seinem Bett und erhob sich nicht bei dem Hereintreten seines Vorgesetzten. Der Aufforderung des Unteroffiziers, aufzustehen und nach dem Stalle zu gehen, leistete der Angeklagte erst Folge, nachdem der Unteroffizier den Befehl wiederholt hatte. Gegen das standrechtliche Urteil legte der Gerichtsherr, weil das Strafmaß zu gering war, die Berufung ein. Nach herabsetzender Beweisaufnahme erkannte das Kriegesgericht auf 4 Wochen strengem Arrest.

Der Unteroffizier August Wähle von der 4. Komp. 149. Inf.-Regts. (Schneidemühl) hatte in der Nacht zum 10. Januar d. J. einem Kameraden ein 20-Markstück entwendet. Das Urteil lautete auf drei Wochen Mittelarrest, Degradation und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

Kommentar überflüssig!

Neueste Nachrichten.

Rußland braucht Kohlen.

Nach einer Meldung der St. Petersburg Telegraphen-Agentur ist die Einfuhr von Steinkohlen nach Polen für die nächsten zwei Wochen vollstetig gestattet. — Das ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß die polnischen Bergarbeiter seit Wochen anscheinend sind. Hoffentlich hat das Liebeswerben um obereschlesische Kohlen keinen Erfolg!

Englische Unterstützung.

In einer am Montag in London abgehaltenen Versammlung der Delegierten der Bergarbeiter-Vereinigung von Großbritannien wurde die Bewilligung einer wöchentlichen Unterstützung von 2000 Pfd. Sterl. (40 000 Mk.) an die ausständigen deutschen Bergleute aufgegeben. Es wurde mitgeteilt, daß bis jetzt 4000 Pfd. zu diesem Zweck gesammelt seien. Da nunmehr der Kampf beendet ist, wurde beschlossen, nur noch einen einmaligen Betrag von 2000 Pfd. zu leisten.

**Meteorologische Beobachtungen
der Königl. Universitäts-Sternwarte.**

Nach Breslauer Zeitzeit.
(Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

	Nachm. 2 Uhr	Abends 9 Uhr	Morg. 7 Uhr
Luftdruck (O.)	756,4	758,8	759,4
Luftdruck bei 0° (mm)	756,6	758,8	759,4
Luftdruck (mm)	756,4	758,8	759,4
Luftfeuchtigkeit (pCt.)	67	77	92
Wind (O-12)	W 2	W 2	W 2
Wetter	heiter	heiter	amtl. heiter

Für die streifenden Vergleute im Ruhrrevier

Bei der Redaktion der Volksmacht:
Bereits quittiert 1728,35 Mk., Schäffer, Klein-Tschansch, durch
Kiesler 6,90 Mk., G. Weinert 0,50 Mk., Ungenannt 1 Mk., Männer-
Gefangenverein der Zimmerer 10 Mk., Gef. von 6 Töpfen nebst Gast-
wirt Schmiegel 3,60 Mk., Gef. beim Postamt bei Rank in Klein-
burg durch Zimmerer Langer 3,40 Mk., Versammlungs-Neberkschuf
von 11. 2. 05 Gräbchen 5 Mk., Am letzten Sabbathtag gef. von
einigen Genossen 2,65 Mk., Gef. beim Fideles des Sattlerverbandes
2,50 Mk., Biergeld einer reichen Dame 0,10 Mk., Juchun, Un-
genannt, 0,50 Mk., Gef. von Koll. durch Koch 2 Mk., Postbierfest
Wing gef. durch Schlegel 6,10 Mk., Zünftliche Hüter vom Bau
Klapper 1,70 Mk., A. R. (2. Rate) 7,50 Mk., Gefamelt
durch Wiltner 1,75 Mk., Von den Genossen der Schiff-
werft Kofel bei Breslau - Mittagstafel - 1,50 Mk.,
Gef. v. Stultenreiter bei der Firma Wüb. Kohnmieder 4 Mk., Gef.
v. organisi. Tapezieren in Reutben 2 Mk., Volkstänze Kamindorf,
gemitt. Zeitanweisung, gef. durch Binda 1 Mk., Postf. Sammlungs
der feinen Welt b. gemitt. Johanna Leuthenstraße 4,50 Mk., Gef.
v. d. Bekleid. der Firma Altmann u. Fribe 6,80 Mk., Summa
1728,35 Mk.

Wena Gewerkschaftskarte II in Freiburg:
1. Sammlung der Vorkarpen und Steinbruder 15,80 Mk.,
2. Sammlung der Vorkarpen und Steinbruder 14,5 Mk., aus
der Vorkarpen der Vorkarpen und Steinbruder 10 - Mk., ein
gemittelter Vorkarpen-Falter 4,20 Mk., Männergefangenverein „Vorwärts“,
Polonaise, Musikanten 5,95 Mk., Männergefangenverein „Vor-
wärts“, Vorkarpen 2,10 Mk., Vorkarpen 11 Aktien-Ges. (Tischlerei-
Betrieb II.) 27,90 Mk., Vorkarpen 16 Aktien-Ges. (Tischlerei-Betrieb II.)
21 Mk., Vorkarpen 17 Aktien-Ges. (Tischlerei-Betrieb II.) 10,85 Mk.,
Vorkarpen 22 Tischlerei-Arbeiter 1,50 Mk., Vorkarpen 27 (Zeichn.) 3,20 Mk.,
Vorkarpen 28 Vorkarpen, Aktien-Ges. Uhren-Industrie 1,80 Mk., aus der
Kasse des Vorkarpen 10 - Mk., bereits quittiert am 4. Februar
2408,8 Mk. In Summa abgehandelt 256,33 Mk.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. IV. Apfelschneider Julius Zeit, jüd., T.
- Kaufmann Hermann Reel, jüd., S. - Kaufmann Hugo Wärd-
heim, jüd., S. - Hausdiener Thomas Graunig, kath., S. -
Schuhmachermeister Julius Rogant, evang., T. - Sechser Karl
Mikus, kath., S. - Tapezierer Wilhelm Peter, kath., S. -
Apotheker Heinrich Jacobsohn, jüd., T. - Vorkarpenmeister Wilhelm
Gottwald, kath., S. - Korkschneider Max Wolf, evang., T. -
Kassendirektor Paul Kräfte, kath., S. - Kleider-Guthaus Friedrich,
evang., T. - Töpfer Paul Wiese, kath., S. - Restaurateur
Hermann Hohmann, evang., T. - Malermeister Maximilian Jaded,
kath., T. - Arbeiter August Winkler, evang., T. - Stumpfer-
meister August Klog, evang., T. - Handels-Zandikus Dr. Fritz
Krethmer, evang., T. - Bureauverwalter Bruno Mellich, evang.,
S. - Arbeiter Karl Grah, evang., T. - Arbeiter Franz Doh, kath.,
T. - Kaufmann Nathan Nierenfeld, jüd., T. - Magistrats-Ver-
walter Ernst Jodanis, evang., S. - Volkswirtschaftler Josef Sabisch,
kath., T. - Steuerinspektor Paul Schöde, kath., T. - Montie-
diner Alfred Schramm, evang., S. - Kaufmann Arthur Hiescher,
kath., S. - Schuhmann Karl Hupprecht, kath., S. - Kaufmann
W. Scholt, evang., S.
Todesfälle. I. Lehrer Hermann Buchberger, 24 J. -
Montierer Karl Ulrich, 27 J. - Kaufmann Karl Köpcke, 42 J. -
Gärtner, T. des Arbeiters Das Junge, 2 Mon. - Rentenerwähner

Krang Böring, 52 J. - Student Walter Moelle, 23 J. - Walter,
S. des Malers Reinhold Scholz, 1 J. - Schneidermeister Christian
Muffmann, 55 J. - Wächter Franz Wiczorek, 53 J. - Arbeiter
Julius Wolfshöck, 56 J. - Verw. Wächtermeister Johanna Karoline
Wachtel, geb. Kroll, verw. gew. Oswald, 69 J. - Willy, S. des
Dachdeckers Hermann Wirtke, 2 J. - Verw. Handelsmann Regina
Lufewka, geb. Wistupala, 83 J. - Gerber, S. des Wächters Ernst
Karrasch, 13 Tage. - Verw. Rentenerwähner Anna Kupke, geb.
Kisch, 63 J. - Schneider August Kalai, 21 J. - Gerber, T. des
Hausbauers Andreas Wabuschel, 13 J. - II. Arbeiterin Leonora
Wandfle, 76 J. - Alfred, S. des Berufs-Genossenschaftsleiters
Reinhold Kober, 5 Mon. - Martha, T. des Bahnarbeiters Paul
Leberschär, 3 Mon. - Arbeiter Otto Pilari, 38 J. - Fröhlicher
Wärdergeselle Karl Necker, 35 J. - Clara, T. des Gutarbeiters
Karl Daniel, 2 J. - Reinhold, S. des Arbeiters Reinhold Ulrich,
2 Tage. - Postsekretär Hugo Mengel, 55 J. - Elfriede Milde,
ohne besonderen Stand, 16 J. - Georg, S. des Haushalters
Heinrich Welsch, 2 Stb. - Fräul. Gattinmeisterin Luise Guhr, geb.
Reil, 72 J. - Briefträger Karl Dorn, 42 J. - Emma, T. des
Vahnschlossers Karl Kühn, 3 Mon. - Kaufmannswitwe Vertha
Gedersdorf, geb. Spier, 66 J. - Clara, T. des Vahnschlossers
Julius Gohlbaum, 2 Mon. - Anna, T. des Maurers Karl Kocziol,
2 Mon. - Zimmermann Gottfried Wende, 61 J. - Kaufmann
Döster Primm, 47 J. - Geschäftsverwalter Karl Raft, 63 J. -
Handelsmannswitwe Luise Seifert, geb. Anders, 63 J. - Rentier
Albert Brandt, 61 J. - III. Verw. Haushälter Ernestine Warr,
geb. Wriedel, 53 J. - Verw. Gelbgießer Marie Conrad, geb. Wurche,
55 J. - Emma, T. des Feuerwehmanns Alfred Köpke, 2 Mon. -
Erich, S. des Arbeiters Karl Krethmer, 6 Mon. - Maurerpolier
Wilhelm Spitzer, 69 J. - Restaurateur Paul Gernoth, 40 J. -
Redakteur Wilhelm Seidel, 31 J. - Martha, T. des Arbeiters
August Gumbach, 15 J. - Verw. Mittelredirektor Ida Lange, geb.
Göhner, 78 J. - Dienstmädchen Anna Riche, 31 J. - Tischler-
meisterin Klara Komol, geb. Schreier, 47 J. - Maurer Heinrich
Gomolud, 79 J. - Schreiber Arthur Wlasa, 26 J. - Arbeiters-
frau Vertha Wlasa, geb. Dehm, 24 J. - Bergwerksdirektor Ernst
Krethmer, 66 J. - IV. Sattler Gustav Mittelkühli, 53 J. - Gerber,
S. des Wärders Hugo Neumann, 9 Mon. - Kaufmannswitwe Lina
Kreier, geb. Wittmann, 57 J. - Helena, T. des Arbeiters Johann
Walewala, 7 J. - Apotheker Franz Karmbach, 44 J. - Rentner
Hugo Kusterke, 51 J. - Urfulinerin Theresia Monica Gräpner,
55 Jahr.

Briefkasten.

A. A. Die Kündigung kann auch Montag erfolgen, an
Sundtagen ist dieselbe nicht gebunden.
Kenscht und andere. Es ist mit dem besten Willen nicht
möglich, alle Einbruchdiebstähle und sonstige totale Vorkommnisse
ohne fernmögliches Interesse zu registrieren. Ein Arbeiterblatt hat
wichtigere Aufgaben zu erfüllen. Dank!
Poien. Bunzlau. Berichte über wichtige Versammlungen,
Stawenwärtentheilungen, müssen prompter abgehandelt werden. Nach
8-12 Tagen interessiert sich niemand mehr dafür.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.
Gewerkschaftshaus.
Dienstag, den 14. Februar:
Kassendirektor. Versammlung. Abends 7 Uhr. Zimmer Nr. 1.
Tapezierer-Verband. Abends 8 Uhr: Tschurkus (9. Abend)
Zimmer Nr. 2.
Mittwoch, den 15. Februar:
Arbeiter-Radsport-Verein „Vorwärts“. Jeden Mitt-
woch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.
Donnerstag, den 16. Februar:
Tapezierer-Verband. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr.
Vortrag vom Arbeiterlehrer Wehlein. Zimmer 3 und 4.
Zentralverband der Maurer Deutschlands. Abends 7 1/2 Uhr:
Öffentliche Versammlung.
Wasser. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung Zimmer Nr. 2.
Sonabend, den 15. Februar:
Metallarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr: Maskenball im großen Saale.
Töpfer. Abends 8 Uhr: Versammlung.

Montag den 20. Februar:
Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-
Versammlung. Zimmer Nr. 1.
Dienstag, den 21. Februar:
Kranken-Unterstützung- und Ererbefasse der Breslauer
Maurergesellen. Ordentliche General-Versammlung. Abends
8 Uhr.
Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer
des Sozialdemokratischen Vereins:
Distrikt I (Gräbchen-Vorkarpen).
Bezirk 3. Mittwoch, den 15. Februar, Abends 8 Uhr: Zu-
sammenkunft.
Distrikt II (Mittels-Vorkarpen und Böpelwitz).
Bezirk 13 und 16. Donnerstag den 16. Februar, Abends
8 Uhr: Kahlabend im bekannten Lokal. Mitgliedsbücher mitbringen.
Zahlreiches Erscheinen gewünscht. Geile und Friedrich.
Bezirk 17. Dienstag, den 14. Februar, Abends 8 Uhr: Zu-
sammenkunft und Zahlabend. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Bezirksführer.
Bezirk 19. Dienstag den 21. Februar: Zusammenkunft.
Um zahlreiches Erscheinen erucht.
Der Bezirksführer.
Bezirk 21 u. 26. Dienstag, den 14. Februar: Zusammen-
kunft im bekannten Lokal. Erscheinen aller erwünscht.
Die Bezirksführer Kera u. Scholz.
Bezirk 29 und 30. Dienstag Abend Zusammenkunft im
bekannten Lokal.
Distrikt III u. XI (Oberstadt).
Bezirk 42. Donnerstag, den 16. Februar, Abends 8 1/2 Uhr:
Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal. Die Genossen
werden erucht, ihre Mitgliedsbücher mitzubringen.
Kob. Vogel, Bezirksführer.
Distrikt V (Schelwig).
An der am Sonntag festgesetzten „Volksmacht“-Agitation werden
die Genossen erucht, recht zahlreich teilzunehmen. Material wird
Sonabend im Distriktslokal ausgegeben.
Distrikt VI (Teil: Oklaue Tor).
Bezirk 24 und 25. Mittwoch, den 15. Februar, Abends
8 Uhr: Zusammenkunft im allbekannten Lokal. Zahlreiches Er-
scheinen erwarten.
Die Bezirksführer.
Distrikt VII (Innere Stadt).
Freitag den 17. Februar: Abrechnung vom Volkskonzert. Um
pünktliches und vollzähliges Erscheinen erucht dringend.
Der Distriktsführer.
Bezirk 103 und 108. Sonntag den 19. Februar, Vorm.
10 Uhr: Zusammenkunft. Um zahlreiches Erscheinen eruchen dringend.
Die Bezirksführer.
Distrikt IX (Cobitz).
Bezirk 92, 93, 94. Dienstag, den 14. Februar, Abends
8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend.
Die Bezirksführer.
Distrikt X (Böpelwitz).
Donnerstag, den 16. Februar: Bezirksführer-Zusammenkunft
im bekannten Lokal. Abrechnung der Programme.
Der Distriktsführer.
Freiburg. Freie Turnerschaft. Neben Donnerstag:
Turnabend. Um recht roge Beteiligung erucht. Der Vorstand.
Schweidnitz. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“.
Jeden Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr: Übungsstunde im
Lokal des „Bellagarten“, Kleinschauerstraße. Gäste willkommen.
Striegau. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Jeden
Dienstag und Donnerstag, von Abends 8 Uhr an:
Turnen in der „Bierquelle“. Auch werden in jeder Turnstunde
Mitglieder aufgenommen.
Der Vorstand.
Sahnan. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donnerstag
Abends 8 Uhr: Singstunde bei Gruner.
Jauer. Gesang-Verein „Vorwärts“. Jeden Donner-
stag, Abends 8 Uhr: Gesangstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.
Brieg. Männer-Gesangverein „Vorwärts“. Jeden
Donnerstag: Übungsstunde.

Todes-Anzeige.
Am 12. d. Mts. entriss uns der Tod unter traurigen Mit-
glied den **Schuhmacher** 290
Hermann Schmigalle
im blühenden Alter von 24 Jahren 9 Monaten.
Ein ehrendes Andenken für alle Zeit bewahrt ihm der
Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts“.
Beerdigung: Mittwoch, den 15. Februar, nach 2 Uhr
nach Hornlieb-Kriegerstr. Trauerhaus Anzustast Nr. 51.

Trauerhüte
in grösster Auswahl zu billigen, festen Preisen.
M. Tichauer,
Reuschestr. 47. part. u. I. Etage.

Albrechtsstrasse 3 1. Etage
M. Grau Neht. 274
Möbel
und
Konfektion
Teil-
zahlung
unter sehr
kulanten
Bedingungen.
Albrechtsstrasse 3 1. Etage

Lachmuth 276
am Todestage meines lieben Mannes
Karl Jurok
gest. den 15. Februar 1904.
Ein harter Schlag hat mich getroffen
L. hat vor einem Jahre sich Deine
lieben Augen geschlossen.
Weil keine Rettung möglich war.
Es war so reich Dein ganzes Leben
in Lieb- u. Arbeit ohne Unterschied.
Am letzten Abend, früh am Morgen
Wachen n. mal's Deine Hände müd,
Du lehnst dich: „Ich sterben:
Du meine Rettung - wer für mich?“
Nur noch ein Ruh- u. Leben Schmerz.
Denn ich immer noch, gel. obles
Guten Tag!
Gedankt von seiner trauernden
Gattin **Pauline Jurok.**

Stadt-Theater.
Dienstag:
„Familie.“
„Der Barbier von Bagdad.“
Mittwoch:
„Die neugierigen Frauen.“
Love-Theater.
Mittwoch:
„Rüh'ngelust.“
Thalia-Theater.
Mittwoch:
Gruppe G. A. Vorstellung:
„Phädra.“
Maschen-Preis-Institut
jetzt Ring 1^{III}, Gerlsberg
Masken
(Herrn u. Damen) reichlich billig
Franz Maiss, Sonnenstr. 20, II.
Wahre voll. Solidaria-Fahrräder
Teilzahlung:
Anzahl 20, 30, 50 Mk.
10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50
Bezahlung 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50
Presse, gratis und franko.
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 5, No. 61.

Humboldt-Verein.
Donnerstag, den 16. Februar,
abends 8 Uhr
im kleinen Saale von
Lachmuth's Restaurant
Mauritiusplatz 4
Vortrag
des Herrn Privatdozenten
Dr. med. Thiemich
Kinderarzt:
„Allgemeine Körperpflege
bei Kindern.“
Eintritt frei!
Die Volksschule wie sie ist
von Otto Rühle
Preis 30 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition
und Kolporteurs.

Selowsky's 281
BOLERO
mit und ohne Mundstück.
Allerfeinste 2 Pf. Zigarette.
„In freien Stunden.“
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Ohne Worte - ohne Schein!
Meine Kunden haben Schwein!
Möbel einzelne
Stücke, ganze Ein-
richtung.
Riesenläger
Kinderwagen, Teppiche, Gardinen
auf Abzahlung bei in Breslau nie dagewesener
kleiner Anzahlung und billigen Preisen
im absolut grössten Kredithause
Max Biermann, 275
Breslau, Ring 51, 1. Etg.
(neben der Stockgasse).
Auswärts franko.

Verantwortl. Redakteur für die Distrikt: Pokales und Provinzial- und die Inserate: Robert Albert; - für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“
Paul Böbe, Redaktion u. Expedition: Neue Graunstr. 5-8. - Verlag von Oscar Schöns; - Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. - sämtlich in Breslau. - Inhabere: Breslau. I. Hierin 1. Beilage.

Deutscher Reichstag.

140. Sitzung. Montag, den 13. Februar 1905. 1 Uhr Nachmittags.

Am Bundesratliche: Graf Posadowsky und Freiherr v. Reichenbach.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Lesung der Handelsverträge.

Preussischer Finanzminister Freiherr von Rheinbaben:

Ich hätte gern den vorigen Behauptungen des Abgeordneten Singer schon am Sonnabend widersprochen, aber der Zeiger wies auf 7 Uhr und die Rücksicht auf das tote Haus ließ mich die Antwort auf heute verschieben. — Bei den Handelsverträgen handelt es sich um 3 Fragen: 1. Schließen sie genügend die Landwirtschaft, insbesondere auch der kleinen und kleinsten Betriebe? 2. Ist dieser Schutz notwendig? 3. Ist er mit den Interessen der übrigen Berufsstände vereinbar? — Die erste Frage ist von sämtlichen Landwirtschaftskammern, auch denen von Rheinland und Westfalen, einhellig in dem Sinne entschieden worden, daß die neue Handelspolitik hergesamten und nicht bloß der belägerten Landwirtschaft zu gute kommt.

Ich soll den Wearen der Agrarier vorgeworfen haben, daß sie mit verrosteten Waffen kämpfen. Ich konstatiere ausdrücklich, daß sich dieser Vorwurf auf die Art und Weise der Klamation und nicht auf sachliche Einwände bezieht. — Die übergroße Mehrheit der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland schwankt zwischen zwei und hundert Hektar. Von 250,000 Betrieben, also noch nicht 1 Prozent, sind größer. (Sehr richtig! links.) Dem steht die Schutz der Landwirtschaft nicht nur um den Schutz der Kleinrentner, sondern auch der Kleinrentner unter Umständen Kleinrentner; sie haben außerdem ein indirektes Interesse an den Getreidepreisen, denn wenn der Kleinrentner der Großgrundbesitzer nicht gedeiht, so machen diese durch Marktfloß und andere von Kleinrentnern bevorzugte Betriebsarten den Kleinrentnern Konkurrenz.

Ich soll den Wearen der Agrarier vorgeworfen haben, daß sie mit verrosteten Waffen kämpfen. Ich konstatiere ausdrücklich, daß sich dieser Vorwurf auf die Art und Weise der Klamation und nicht auf sachliche Einwände bezieht. — Die übergroße Mehrheit der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland schwankt zwischen zwei und hundert Hektar. Von 250,000 Betrieben, also noch nicht 1 Prozent, sind größer. (Sehr richtig! links.) Dem steht die Schutz der Landwirtschaft nicht nur um den Schutz der Kleinrentner, sondern auch der Kleinrentner unter Umständen Kleinrentner; sie haben außerdem ein indirektes Interesse an den Getreidepreisen, denn wenn der Kleinrentner der Großgrundbesitzer nicht gedeiht, so machen diese durch Marktfloß und andere von Kleinrentnern bevorzugte Betriebsarten den Kleinrentnern Konkurrenz.

Ich soll den Wearen der Agrarier vorgeworfen haben, daß sie mit verrosteten Waffen kämpfen. Ich konstatiere ausdrücklich, daß sich dieser Vorwurf auf die Art und Weise der Klamation und nicht auf sachliche Einwände bezieht. — Die übergroße Mehrheit der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland schwankt zwischen zwei und hundert Hektar. Von 250,000 Betrieben, also noch nicht 1 Prozent, sind größer. (Sehr richtig! links.) Dem steht die Schutz der Landwirtschaft nicht nur um den Schutz der Kleinrentner, sondern auch der Kleinrentner unter Umständen Kleinrentner; sie haben außerdem ein indirektes Interesse an den Getreidepreisen, denn wenn der Kleinrentner der Großgrundbesitzer nicht gedeiht, so machen diese durch Marktfloß und andere von Kleinrentnern bevorzugte Betriebsarten den Kleinrentnern Konkurrenz.

Ich soll den Wearen der Agrarier vorgeworfen haben, daß sie mit verrosteten Waffen kämpfen. Ich konstatiere ausdrücklich, daß sich dieser Vorwurf auf die Art und Weise der Klamation und nicht auf sachliche Einwände bezieht. — Die übergroße Mehrheit der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland schwankt zwischen zwei und hundert Hektar. Von 250,000 Betrieben, also noch nicht 1 Prozent, sind größer. (Sehr richtig! links.) Dem steht die Schutz der Landwirtschaft nicht nur um den Schutz der Kleinrentner, sondern auch der Kleinrentner unter Umständen Kleinrentner; sie haben außerdem ein indirektes Interesse an den Getreidepreisen, denn wenn der Kleinrentner der Großgrundbesitzer nicht gedeiht, so machen diese durch Marktfloß und andere von Kleinrentnern bevorzugte Betriebsarten den Kleinrentnern Konkurrenz.

Ueberall sind bayerische Interessen geopfert worden. — Der Schweinegall ist zu niedrig; der Schafzoll ist zwar etwas erhöht worden, dafür hat man den Wollzoll herabgesetzt. — Die Weizenbegünstigungsverträge mit Amerika und Argentinien müssen so schnell wie möglich beseitigt werden und mit der unerträglichen Belastung der Arbeitgeber durch die Sozialgesetzgebung (Festsetzung bei den Soz.) muß ein Ende gemacht werden. Seit 12, 14 Jahren hat man die Landwirtschaft hinter der Industrie zurückgelassen. Es liegt im gemeinsamen Interesse aller Vaterlandsfreunde, daß man ihr endlich die ihr gebührende Stelle wieder einräumt. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Deumer (nationalliberal):

Wir waren in der Fraktion einig darüber, daß das Unrecht an der Landwirtschaft wieder gut gemacht werden muß, daß ihr die Kapazitiven Handelsverträge zugestimmt werden. Dieses Ziel erscheint im wesentlichen erreicht; dafür bieten aber die Industriellenbedingungen ein

Überaus trauriges Bild.

Unsere Waffen waren weder so scharf geschliffen, noch wurden sie so rücksichtslos geführt, wie die der Landhändler. Ich will einige Beispiele dafür anführen, wenn ich auch nicht beabsichtige, eine Rede von der Zeit hier üblichen Länge zu halten. (Lebhafter Beifall in der Mitte, rechts und bei den Natk., von denen einige auf den Abg. Gothein zeigen. Gr. Unruhe links.) Der Zementzoll von 50 Pf. pro Tonne ist in den Verträgen gänzlich gefallen; die Flachstoffindustrie ist so ungunstig gestellt, daß sie geradezu gezwungen wird, in Oesterreich-Ungarn Filialen zu errichten; Kunstseide erhebt auf Eisen- und Stahlgüter einen Zoll von 100 Prozent des Wertes (hörl! hörl!). Der Zollsatz für eine 1600 pferdige Dampfmaschine beträgt in Deutschland 200, in Rußland 85,000 Mk. (hörl! hörl!). Für eine 300 pferdige Dampfmaschine beträgt der deutsche Zoll 7000 Mk., der amerikanische 109,000 Mk., während ihr Wert 200,000 Mk. beträgt. Die deutsche Maschinen-Industrie hat aber keinen Strich gemacht, um im Bilde des Grafen Posadowsky zu bleiben. Wenn Herr Deumer meinte, die deutsche Exportindustrie wäre nicht so unzufrieden, so wird er in den nächsten Tagen eines Besseren belehrt werden, wenn erst die umfangreichen und verwickelten Verträge durchstudiert sein werden. — Die Papierindustrie ist besonders ungunstig weggenommen; ihr Fachblatt erhebt mit Transparenz (hörl! hörl!). Schwere Klagen erhebt ferner die Schwarzwälder Holz-Industrie. Ueber den Weinbau wird mein Kollege Blankenhorn sprechen. — Alles in allem bedeuten die

Verträge einen neuen Schaden für die Industrie (Sehr richtig! links). Wir wollen keine mechanische Parität, wohl aber einen billigen Ausgleich der Interessen von Handel, Industrie und Landwirtschaft (Sehr. Beif. b. d. Natk.).

Abg. Sartorius (freis. Vpt.):

Obwohl ich selbst Landwirt bin, muß ich doch die Behauptung des Reichstanzlers, die Landwirtschaft sei die Grundlage unserer Wehr- und Nährkraft, mit einem kleinen Fragezeichen versehen. Nach Prof. Sommer müßten wir, um unseren Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten zu decken, eine etwa

2 1/2 mal größere Fläche

besitzen, als sie das heutige Reich tatsächlich besitzt. (Hörl, hörl! links.) Dagegen betrug der Wert der deutschen Exportindustrie im Jahre 1904 zwölf Milliarden Mark, also 2 1/2 mal mehr als die Kriegsschuldigung, die Frankreich uns leisten mußte. Somit ist die Industrie und nicht mehr die Landwirtschaft der Hauptfaktor unserer Volkswirtschaft. Trotzdem steht in den neuen Verträgen der Schutz der Landwirtschaft an erster Stelle und zwar, da die landwirtschaftlichen Verhältnisse zu verschieden sind, als daß ein gleichmäßiger Schutz möglich wäre, der Schutz des Grundbesitzes (Widerstand rechts). Ich bin zwar in erster Linie Weinsauer, bauer und verkaufe aber auch Getreide und treibe etwas Viehzucht. Ich beurteile die Dinge nach praktischen Erwägungen und nicht vom Prinzip des Freihandels oder Schutzzoll aus und muß sagen: Zölle sind notwendig. (Sehr richtig! rechts.)

aber die bisherigen genügen.

(Widerstand rechts.) Not gibt es in allen Berufsständen; es kann aber nicht von einer besonderen Not der Landwirtschaft gesprochen werden. (Widerstand rechts.) Wenn die Behauptung des Reichstanzlers und Finanzministers, daß die Zölle die Getreidepreise nicht steigen, zutreffen würden, warum bemühen sich denn die Herren um Zölle, die doch den Zweck haben, die Preise zu steigern? In keiner Weise hat man den Nachweis des Abg. Gothein widerlegt, daß der Kleinrentner nicht an den Zöllen interessiert ist. Man führt ein paar Bauern an, die Getreide verkaufen; wobei sie nachher hinzukommen, davon schweigt des Säugers Höflichkeit. Drehen und wenden Sie sich, wie Sie wollen, von den 18 Millionen deutschen Landwirte haben nur 3-4 Millionen Vorträge von den Getreidezöllen. Nicht mit Zöllen, sondern durch Öffnung der Möglichkeit, sich Nebenberufe zu schaffen, nützen Sie dem Kleinrentner. Ueberall, wo kleiner Grundbesitz und industrielle

Betriebe zusammenliegen, ist keine Rede von einer Not für Bauern. Herr Speck spielte auf die bayerischen Wollkämpfe an. Hier im Reichstage bekämpft das Zentrum die Sozialdemokratie auf das Beste. In Bayern aber fordert es Arm in Arm mit der Sozialdemokratie das Jahrhundert in die Schranken. (Sehr richtig! links.) Der Zementzoll ist ganz annehmbar, dagegen hat man den Weinbauern durch Einführung des Staffeltarifs das Geschäft erschwert. Die viel zu weit gehende Spezialisierung des Tarifs wird eine Menge Scherereien und Blatereien zur Folge haben. Was man dem Abg. Gothein mit der einen Hand gibt, nimmt man ihm mit der anderen, indem man den freien Vater Rhein mit Aufgaben belastet und so dem süddeutschen Getreide, speziell der Getreide

die Ausfuhr nach England erschwert.

Die neuen Handelsverträge mit ihren Zollerhöhungen, bei denen der Löwenanteil vom Gewinn dem Großgrundbesitzer zufällt, sind nach dem Bismarck'schen Grundsatz: Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird genommen das, was er hat. (Sehr. Beifall links.)

Abg. v. Kardorff (Reichspartei):

Wenn ich die Neben, die 1873 Bamberg für den Freihandel hielt, mit denen der Abg. Gothein und Singer in dieser Debatte vergleiche, dann muß ich sagen, daß das Niveau der Freihandelsverträge ganz beträchtlich gesunken ist. (Sehr. Zustimmung rechts.) Herr Singer hat vorgestern das Haus mit einer zweistündigen Rede angefüllt. (Große Heiterkeit und Zustimmung rechts. Unruhe links.) Abg. Singer: Das ist die Höhe Ihres geistigen Niveau's! (Hörl! hörl!) Zurufe rechts: Notwehr! Zurufe der Abg. Singer und Dr. Siedel, die auf der Tribüne unverständlich bleiben. (Lärm rechts.) Unruhe im ganzen Saale, die Vorspr. Graf Stolberg a. d. Wähe und erst nach einiger Zeit beschwichtigt.) Abg. Singer versteht gewiß viele Dinge besser als ich, aber von der Landwirtschaft verzieht er absolut gar nichts. — Ich will dem Abgeordneten Sartorius Recht geben, daß die Verhältnisse der Pfälzer Landwirtschaft etwas anders liegen, als die der übrigen Landwirtschaft; von der schlesischen Landwirtschaft, die ich doch aus wenigstens 50-jähriger Erfahrung kenne, kann ich bezagen, daß sie Not leidet. Den Kleinrentner geht es schlechter als dem Grunde auf den großen Gütern. Auch bei Bauernhöfen von 200 Hektar muß der Besitzer noch mitarbeiten und erhält seine Arbeit nicht bezahlt. (Widerstand links.) Bei gutemdem Jollzoll kann die deutsche Landwirtschaft den Bedarf Deutschlands an Korn und Fleisch decken. Die Zölle verteuern die Produkte nicht; durch den hohen Zollsatz wurde der deutsche Zuckereisenbau so gefördert, daß der Zuckerpreis auf ein Viertel sank. Eben so ist bei den Eisenpreisen durch die Eisenzölle gegangen. Wenn übrigens die deutsche Landwirtschaft so gestellt wird, daß sie genug Maschinen kaufen kann, so kann die Eisenindustrie ihre Export ganz entbehren. — Ich bin mit dem Grafen Kanitz für ein System der kurzfristigen Handelsverträge und bedauere sogar, daß wir nicht Oesterreich-Ungarn angeschlossen haben, da ein Vertrag mit diesem Staate wenig sicher ist. In der Kommission müßten wir Aufschlüsse über unsere Handelsverhältnisse, besonders zu Argentinien verlangen. — Der Bund der Landwirte ging zu weit, als er die Ablehnung des Zolltarifs verlangte. Damit wäre nur dem Herrn Gothein gebietet gewesen (Heiterkeit rechts); denn es wäre in diesem Falle bei den alten Handelsverträgen geblieben.

Geheimrat v. Schönebeck (auf der Tribüne schwer verständlich) befreit gerade über dem Abg. Deumer, daß unnötige Konzeptionen für Werkzeugmaschinen gemacht seien.

Abg. v. Gobenberger (Welle) ist für die Verträge und würde am liebsten ihre Endlos-Annahme ohne Kommissionenberatung sehen (Beifall bei einem Teile des Zentrums.)

Abg. Dove (Freis. Vpt.): Herr v. Kardorff, der sich auf den alten Parlamentarier herausplüzt, sollte sich hüten, den Rednern der Linken Verfluchung der Debatten vorzuwerfen, und seine Mahnung lieber an den Grafen Reventlow richten. Wenn der Graf Reventlow und der Abg. Deumer, allerdings von verschiedenen Standpunkten aus, die Schwierigkeiten beklagen, mit denen die Handelsvertragsverhandlungen zu kämpfen hatten, so kann man ihnen nur zurufen: Tu Das vultu, Georges Dandin! Sie selbst haben es gewollt, Herr Abg. Deumer; Ihre Partei hat sich an der Art und Weise beteiligt, wie die neue Zolltarif zu Stande gekommen ist und wie man hier im Saale leider nicht mit dem richtigen Namen bezeichnen darf. (Sehr gut! links.) Diese Art und Weise hat das Niveau des Reichstags sicher nicht gehoben. Wir sollen dadurch die Verhandlungen erschweren, daß wir einen großen Teil der Zölle als unverhältnismäßig hoch und praktisch unmöglich bezeichnen. Dabei waren es der Reichstanzler und Graf Posadowsky selbst, die eine Reihe von Zöllen lediglich als Kompensationsobjekte bezeichnen. (Hörl! links.) Da man zu Gunsten der Landwirtschaft, das heißt des Großgrundbesitzes, Zölle festlegte, so blieb natürlich nur die Industrie als Kompensationsobjekt übrig. Der Reichstanzler meinte, die deutsche Industrie sei so geschäftig und tüchtig, daß sie alles aus-

Aus aller Welt.

Mehr Schutz den Bauarbeitern! Der Baufall, der sich am 24. März v. J. bei den Abrucharbeiten der „Flora“ in Charlottenburg ereignete, beschäftigte die dritte Strafkammer des Landgerichts II zu Berlin in einer gegen den Polier Ferdinand Weidner und die Abbruchnehmerin Emma Heißler gerichteten Klage wegen Körperverletzung. Am Morgen des 24. März arbeiteten unter Weidners Leitung 19 Bauarbeiter an dem Abreißen der Zwischenwände der über dem kleinen Saal belegenen Wohnung. Wenn Arbeiter standen auf den Aufstellungs- beziehungsweise Zwischenmauern und brachen die Steine los, während die anderen sie in Schubkarren den Rutschen zuführten. Gegen 10 1/2 Uhr Vormittags ertönte plötzlich ein verächtliches Knistern und Krachen, die Saaldecke nach und nach mit sämtlichen Arbeitern und den auf der Decke liegenden Schuttmassen in die Tiefe hinab. Zum Teil wurden auch noch die Wölbungen des unter dem kleinen Saal befindlichen Kellers durchschlagen. Elf von den herabstürzenden Arbeitern wurden verletzt; die meisten hatten Hautabschürfungen, Quetschungen und Knochenbrüche davongetragen. Sechs der Verletzten mußten mittels Krankenwagens in das städtische Krankenhaus geschafft werden; die anderen erlitten auf der Rettungswache in der Wilmersdorferstraße die erste ärztliche Hilfe. Lebensgefährlich war niemand verletzt worden. Für den Unfall sind zweifellos verschiedene Konstruktionsfehler und die Verwendung minderwertigen Materials bei Erbauung des Flora-Gebäudes im Jahre 1872 verhängnisvoll geworden. Den Angeklagten wird aber auch zur Last gelegt, daß es unterblieben ist, die vier das Obergeschoss und die Dachkonstruktion tragenden Wände abzustützen.

Nach Ansicht der Anklagebehörde hätte sich der Anklage ohne weiteres sagen müssen, daß durch das Unterlassen der Abstützung das ganze Gebäude in die Gefahr des Zusammensturzes geraten mußte. Der angeklagten Frau Weidner wurde eine Fahrlässigkeit vorgeworfen, weil sie betriebl. Arbeiten einem technisch nicht genügend ausgebildeten und praktisch nicht erfahrenen Manne übertragen habe. — Der Gerichtshof erkannte gegen Emma Heißler auf Freisprechung, verurteilte aber den Polier Weidner zu einer Geldstrafe von 50 Mk.

Die Ordre des Königs von Sachsen. Die „Tribuna“ erzählt von einer dramatischen Szene, die sich im deutschen Konsulat zu Florenz abgespielt haben soll. Gräfin Montignoso, heißt es, habe in ihrer Erregung dem Justizrat Körner die Ordre des Königs von Sachsen ins Gesicht geschleudert, und der Konsul habe eingegriffen müssen, um die Parteien zu beruhigen. Die Ordre hat folgenden Wortlaut:

„Ich erteile dem königlich sächsischen Justizrat Emil Körner Dresden hiermit den Auftrag, meine jüngste Tochter, Prinzessin Anna Monika Pia, Herzogin zu Sachsen, die sich jetzt in der von der Gräfin Montignoso bewohnten Villa Pavignans zu Florenz aufhält, von der Gräfin Montignoso abzuführen und nötigenfalls die Herausgabe meines Kindes, mit allen gesetzlichen Mitteln zu erzwingen, meine Tochter danach der Kinderpflegerin Frau Emma Alma Nuth aus Dresden zu übergeben und letztere anzuweisen, sich mit der Prinzessin Anna an ihren neuen Wohnort zu begeben. Gezeichnet Friedrich August.“

Nach weiteren Meldungen aus Florenz ist Geheimrat Justizrat Körner Sonntag Nachmittag von Rom dorthin zurückgekehrt. Die Advokaten der Gräfin Montignoso sollen am Sonntag noch mit ihm konferiert haben. Sie hätten erklärt, daß das Kind nicht zurückgegeben werde. Der Ausbürgerungsbescheid einer ausländischen Behörde müsse erst durch ein Urteil des italienischen Appellationsgerichts sanktioniert werden.

Die noch aus Rom berichtet wird, nimmt in ganz Italien die öffentliche Meinung offen für die Gräfin Montignoso Partei. Das Benehmen des Justizrats Körner wird höchst abfällig beurteilt. Die Wähler meinen, man müsse den Erklärungen des Grafen Guicciardini mehr Glauben schenken als denen der sächsischen Polizeispitzel.

Eine Kindesunterziehungssache beschäftigte das Potsdamer Landgericht. Dort erschien eine in dem Dorfe Baaren im Kreise Osthavelland wohnende schlichte Landfrau und verlangte den Staatsanwalt zu sprechen. Sie gab an, daß sie in zweiter Ehe mit einem Landmann, der ein kleines Besitztum habe, verheiratet sei. Ihre alte Mutter sei vor einiger Zeit gestorben und habe kurz vor ihrem Tode in Gegenwart des Ortsgeistlichen das Geständnis abgelegt, daß sie sich vor 49 Jahren — so alt ist jetzt die Frau aus Baaren — einer Kindesverwechslung habe gebrauchen lassen. Ihr Mann sei damals Arbeiter auf einem dem Rittergutsbesitzer von Knoblauch gehörigen, bei Rathenow gelegenen Gut gewesen. Dieses Gut sei aber ein Lehngut gewesen, so daß es, falls der Besitzer keine männlichen Erben hinterlassen sollte, an eine andere Familie fallen würde. Um das Gut aber der Familie des damaligen Besitzers von Knoblauch zu erhalten, wurde, als vor 49 Jahren Frau von Knoblauch von einem Mädchen entbunden wurde, dieselbe mit einem zu derselben Zeit geborenen Knaben der Arbeiterfrau verwechselt. Die Frau aus Baaren behauptet, nach dem Ge-

kändnis ihrer angeblichen Mutter, daß sie die damals vertauschte Tochter des verstorbenen Rittergutsbesizers von Knoblauch sei, während der jetzige Rittergutsbesitzer der Sohn des Landarbeiters wäre. Sie will jetzt ihre Rechte geltend machen und hat einen Rechtsanwalt in Rathenow mit der Wahrnehmung ihrer Interessen betraut. Auffällig erscheint der Umstand, daß der verstorbenen Rittergutsbesitzer die Summe von 800 Talern für die frühere Arbeiterfrau grundbuchlich hatte eintragen lassen. Beim Landgericht wird voraussichtlich die Angelegenheit juristisch zum Austrag gebracht werden, da strafrechtlich die Sache verjährt ist.

Der Gendarm als Bankier. Eine seltsame Affäre beschäftigte dieser Tage das Oberkriegsgericht des königlichen Gouvernements in Berlin. Vor einiger Zeit wurde in einem ostpreussischen Städtchen bei dem Rentier Nikolaj Nachts ein Einbruch verübt. Die Diebe hatten davon Kenntnis erhalten, daß in dem Hause 900 Mk. aufbewahrt wurden. Doch vergeblich suchten sie nach dem Gelde, das sich in einem sicheren Versteck befand. Am folgenden Morgen erschien der Ortsgendarm, um den Tatbestand aufzunehmen. Der Beamte, der sich gerade in Gelbverlegenheit befand, nutzte die günstige Gelegenheit aus. Er machte die Tochter des N. darauf aufmerksam, daß die Diebe jeden Augenblick wieder erscheinen könnten, um die 900 Mk. zu stehlen. Als das junge, noch minderjährige Mädchen hierüber erschrocken, erklärte sich der Gendarm gern bereit, das Geld selbst in Verwahrung zu nehmen, um es vor fremder Hand zu schützen. Ohne Wissen ihres Vaters händigte dem auch das Mädchen dem Beamten die 900 Mk. ein. Fürs erste war nun der Gendarm von den Geldsorgen befreit. Doch kurz darauf erschien Herr Nikolaj und verlangte das Geld wieder zurück. Der Beamte vermochte ihm jedoch nur 500 Mk. anzudrücken und verteidigte ihn mit dem Rest auf später. Schließlich kam die Angelegenheit an Obren der Vorgesetzten des Gendarmen und nur mit Mühe gelang es jetzt diesem, die 400 Mk., die er bereits verausgabt hatte, aufzutreiben. Das Kriegsgericht hatte ihn wegen militärisch qualifizierter Unterschlagung und Mißbrauchs der Dienstgewalt zu 6 Wochen mittleren Arrest verurteilt. Auf die Anrufung des Appellationshofes, wie auch des Reichsgerichts hob das Oberkriegsgericht des königlichen Gouvernements das erste Urteil auf und verurteilte den Angeklagten wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt zu 2 Monaten Gefängnis.

Verhaftung eines Schöffen im Gerichtssaal. Eine peinliche Unterbrechung erlitt dieser Tage eine Sitzung des Schöffengerichts in Stettin. Als Schöffe funktionsloser Kaufmann wurde während der Sitzung auf Anordnung des Untersuchungsrichters vom Platte weg verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Der Verhaftete steht unter dem Verdachte des Meineids.

